

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kr. 16.—
vierteljährlich 45.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Aufstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.



Genosse Otto Braun,

der preußische Ministerpräsident, zu dessen Sturz
sich die hakenkreuzlerisch-faschistische Reaktion
verschoren hatte.

Ein Sieg der Vernunft:

Der Volksentscheid verkracht!

Blamable Niederlage der Hitler-Thälmann-Koalition. — 3 1/2 Millionen Stimmen zu wenig.
Nur 37 Prozent für die verbündete Hakenkreuz-Sowjetstern-Reaktion.

Berlin, 10. August. (Eigener Bericht.) Das Ergebnis des Volksentscheids stand bereits Sonntag mitternachts fest. Nach der amtlichen Zählung, die sich nur noch unbedeutend verschieben dürfte, wurden beim Volksentscheid insgesamt 10.340.356 Stimmen abgegeben, davon lauten 9.793.328 für die Auflösung des Landtages.

rund 360.000 dagegen und 184.000 waren ungültig. Zur Annahme des Volksentscheids wären 13.223.000 Stimmen erforderlich gewesen. Die für den Volksentscheid eintretenden Parteien, die bei der Reichstagswahl insgesamt 12.594.559 Stimmen erhalten haben, verlieren demnach gegenüber dem Vorjahr fast drei Millionen Stimmen.

Nur in den Wahlkreisen Merseburg und Pommern erreichte die Zahl der Ja-Stimmen mehr als 50 Prozent. In Berlin stimmten nur 30 Prozent der Wahlberechtigten mit Ja, im Wahlkreis Köln - Aachen nur 16 Prozent. Die ländlichen Wahlkreise erreichten im Durchschnitt 40 bis 50, die industriellen 30 bis 40, die stark industrialisierten keine 30 Prozent. Das beweist, daß die Arbeitererschaft trotz der faschistischen Aktion, trotz der Verhetzung der Kommunisten ferngeblieben ist.

Auf den Verfassungstag, den heute, am 11. August, die Deutsche Republik begeht, fällt ein voller Lichtstrahl, der erste seit dem schwarzen Tag des neuen Reichs, dem 14. September 1930. Der Ansturm der vereinigten Reaktionen auf die preussische Bastion der deutschen Demokratie ist abgeklungen, die Erfolge der Bankrotteure sind weit auch hinter den optimistischen Erwartungen der Demokraten zurückgeblieben. Rund 13,5 Millionen Ja-Stimmen wären nötig gewesen, um dem Volksentscheid über die Auflösung des preussischen Landtags zum Siege zu verhelfen. Aber nicht einmal zehn Millionen haben die verbündeten Reaktionen aufgebracht, eine halbe Million Abstimmender hat mit Nein votiert oder ungültige Zettel abgegeben — das sind ohne Zweifel jene Wähler, die der Terror ihrer Herren an die Urne gezwungen hat, die sich aber zu helfen wußten.

Bei den Katastrophenwahlen im September 1930 haben die nunmehr verbündeten Parteien, also Nationalsozialisten, Kommunisten, Deutschnationale, Volksparteiler, Wirtschaftspartei, Landvolk, Evangelischer Volksdienst, Hannoveraner, Konservative — man sieht, wechsbunter Dause sich da unter der Hakenkreuzfahne zusammengefunden hat! — 12,5 Millionen Stimmen aufgebracht. Sie glaubten nach dem Beitritt der Kommunisten zu der Allianz Hitler-Eugenberg den sicheren Sieg in der Hand zu haben, galt es ja nur noch eine Million neuer Wähler aufzubringen. Aber die blieb aus. Zum erstenmal seit dem Septemberwahlen zeigt sich, daß der Wählerstrom zum Lager der Reaktion nicht nur staut, sondern daß er bedenklich abnimmt. Um zweieinhalb Millionen ist die Wählerzahl der Reaktion gegenüber der Ziffer zurückgeblieben, die sie seit dem 14. September als ihren sicheren Besitzstand ansah. Bedeutet die moralische Niederlage der Reaktion in diesem Augenblick, da Deutschland um seine Existenz kämpft und das Vertrauen des Auslands von dem Ausgang des preussischen Plebiszits abhängt, einen gar nicht hoch genug einzuschätzenden Erfolg, so ist die Abnahme der faschistischen Stimmen ein erfreuliches Zeichen der Ernüchterung des deutschen Volkes. Freilich scheint der Großteil der Verluste auf das Konto der Kommunisten zu gehen, deren Selbstmordparole gerade in den proletarischen Wahlkreisen auf den Widerstand der Arbeiter stieß, die sich weigeren, unter Hitlers Führung gegen die Preussenregierung zu kämpfen und die Hohenzollerngarde in den Sattel zu heben. Nur in zwei Kreisen scheinen sich tatsächlich mehr als 50 Prozent der Wähler für die Kommunisten-Koalition entschieden zu haben; in Berlin, in den rheinischen Industriekreisen, im ehemals besetzten Gebiet, wo doch die Nazi vor allem auf Zulauf rechneten, übersteigen die Wählerzahlen das Drittel nicht.

Immer wieder haben in den letzten Wochen die Führer des Stahlhelms und des Hitler-Eugenberg-Blods behauptet, daß die Mehrheit der Wähler auf nichts so brenne wie auf eine „nationale“ Regierung in Preußen. Sie haben in der sicheren Hoffnung auf einen Sieg den Volksentscheid heraufbeschworen, obwohl sie damit den preussischen Wahltermin im besten Fall um fünf Monate vortreiben konnten. Millionen Mark wurden für die Propagierung, Millionen für die Durchführung des Kartenspiels hinausgeworfen. Nun zeigt sich, daß die faschistischen Parteien einschließlich ihrer kommunistischen Helfer von der Mehrheit in Preußen noch weit entfernt sind, daß die Auflösung des Landtages schon deshalb ein Wahnsinn wäre, weil die Nationalisten nicht stark genug wären, eine eigene Regie-

Kommunistische Mordtat in Köln.

Köln, 9. August. In der vergangenen Nacht wurde der Führer des Stahlhelms, händes in Köln, Adalbert Heister, am Eingang seiner Wohnung erschossen.

Zu dem Attentat gegen Heister werden folgende Einzelheiten gemeldet: Heister war gegen 2 Uhr nachts mit einer Autoablichte nach seiner Wohnung in der Stein-Wasse zurückgekehrt. Vor dem Haus gab er einem Trupp jüngerer Stahlhelmer Anweisungen über die Zettelpropaganda. Während der Unterhaltung kam ein Stahlhelmer auf einem Kade hinzu und teilte mit, daß Kommunisten unterwegs seien, von denen einer eine geladene Pistole mit sich führe. Heister nahm die jungen Leute mit in den Hausflur und schloß die Türe ab. Die Kommunisten versuchten nun die Tür einzutreten. Als ihnen dies mißlang, schloß einer durch das Lichtfenster. Die Kugel prallte an der eisernen Verzierung ab, durchschlug als Querschläger die Scheibe und traf Heister in die linke Brustseite. Heister schleppte sich noch ein paar Schritte weiter und brach dann tot zusammen. Der Täter wurde von der Polizei bereits festgenommen. Im ganzen wurden acht Kommunisten verhaftet, die an dem Mordüberfall mitbeteiligt sind.

Die Niederlage der Reaktion.

Berlin, 9. August. Die theoretisch errechnete Zahl der bei der Reichstagswahl vom September hinter den Parteien des Volksentscheids stehenden Anhänger hätte bei einer unveränderten Verteilung dieser Wähler ein Ergebnis von 47,7 Prozent Ja-Stimmen erbracht. Dabei waren in 10 von den 23 Wahlkreisen Mehrheiten der Volksentscheidparteien, die sich zwischen 50,2 und 64 Prozent der Stimmberechtigten bewegten. Das vorliegende Ergebnis zeigt, daß diesmal in keinem einzigen Kreise dieses theoretische Abstimmungsergebnis erreicht worden ist und auch nur in zwei von den 23 Wahlkreisen, Pommern und Merseburg, die Mehrheit der Stimmberechtigten eine Ja-Stimme abgab. Besonders stark blieb das Ergebnis hinter dem nach der Reichstagswahl-ergebnissen vom 14. September errechneten in den westlichen Wahlkreisen zurück: In Westfalen-Nord mit 400.700 gegen 606.626, um mehr als ein Drittel, in Westfalen-Süd mit 551.217 gegen 749.032, in Hessen-Nassau mit 554.537 gegen 764.376 und besonders in Köln-Aachen mit 245.442 gegen 548.233, um weit mehr als die Hälfte. Auch in Düsseldorf-Ost mit 531.655 gegen 803.771 und in Düsseldorf-West mit 401.847 gegen 557.059, ferner in Südbannover mit 346.178 gegen 445.340 sind außerordentlich starke Abweichungen gegenüber der Stimmenzahl der Reichstagswahlen zu Ungunsten der Volksentscheidparteien zu verzeichnen.

Schüsse auf Reichsbannerleute.

Jäbcoe (Schleswig-Holstein), 10. August. Auf Reichsbannerangehörige, die auf dem Rudmarisch von Rundgebungen in Eickmarischen in der Nacht zum Montag Jäbcoe passierten, wurden mehrere Schüsse abgegeben. Ein Reichsbannermann ist durch einen Kopfschuss verletzt worden. Die Schützen — zwei junge Nationalsozialisten — flüchten und versteckten sich im Schiff am Stör-Nfer, wo sie von der Polizei nach längerer Suche aufgefunden und festgenommen wurden.

Gegen Brüning?

Attentat auf den Zug Basel—Berlin.

Die Schienen gesprengt. — 15 Verletzte. — Nationalsozialisten als Täter?

Berlin, 9. August. Auf den Schnellzug Basel—Frankfurt a. M.—Berlin, der um 22 Uhr 22 Minuten auf dem Anhalter-Bahnhof eintrifften sollte, wurde gestern um 21 Uhr 15 Minuten bei Jüterbog (Reg.-Bez. Potsdam) ein Sprengstoffattentat verübt. Kurz hinter der Station hörte der Lokomotivführer einen schweren Knall, worauf er sofort bremste und versuchte, den Zug zum Stehen zu bringen. Ehe dies gelang, entgleiten neun Personenwagen, stürzten um und fielen die Wägen hinunter. Trotz der Schwere des Unfalls wurden nur drei Personen schwer und 16 leichter verletzt. Tote sind glücklicherweise nicht zu beklagen. Auf die ersten Meldungen hin eilte von Jüterbog ein Hilfszug herbei. Die Untersuchungskommission der Reichsbahn fand an der Unfallstelle einen 200 Meter langen Draht mit Zündschnur und stellte fest, daß auf einer Schiene ein Stück herausgesprengt worden war. Die Oberstaatsanwaltschaft wurde sofort benachrichtigt und entsandte noch in der Nacht eine Untersuchungskommission. Die Reisenden wurden mit dem D-Zug Nr. 23 aus München, der kurz nach dem Frankfurter Zug die Strecke passierte, nach Berlin weiter befördert, wo sie kurz nach 1 Uhr eintrafen.

Halle, 9. August. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion teilt über die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung des Sprengstoff-Anschlages auf D-43 mit: In einer Telegraphenstange neben der Unfallstelle war eine Nummer des „Angriff“ mit der Unterschrift: „Achtung! Achtung, das Attentat geht noch weiter!“ beschriftet. Die Kommission fand in nächster Nähe des Unfallortes tatsächlich zwei schwere Schwellen über die Schienen gelegt. Die Untersuchung wird weiter geführt. Die Reichsbahndirektion Halle hat 1000 R. M. Belohnung ausgeschrieben. Der Anfall der Sprengung wurde in einem Umkreis bis zu 15 Kilometer gehört. In Jüna haben bei der Explosion Zeller und Gläser in den Wohnungen gestirrt. In der Nähe der Unfallstelle wurde noch eine zweite Nummer des „Angriff“ gefunden, die mit mehreren Hakenkreuzen und der Aufschrift: „Achtung! Achtung! Attentat! Hoch die Revolution!“ versehen war.

Zum Hergang des Unfalls wird noch weiter gemeldet: Nachdem der Zug Jüterbog verlassen hatte, fuhr er mit einer Geschwindigkeit von 100 Kilometer. Der Lokomotivführer berichtet, daß er plötzlich einen donnerähnlichen Knall hörte und Feuergeräusche um sich herum sprühen sah. Er so sofort die Schnellbremse und bemerkte gleich darauf, daß der Zug entgleiste und auf den Schwellen weitersprang, wobei diese eingedrückt wurden. Der Zug hat sich auf diese Weise noch etwa 400 Meter weiter bewegt. Nur Lokomotive und Pufferwagen standen noch, alle anderen Wagen stürzten um. In der Dunkelheit herrschte natürlich eine wilde Panik. Schreckensschreie und Anstöße gellten durch die Nacht. Wer irgend konnte, arbeitete sich aus dem Innern der Wagen durch die Fenster heraus. Erste Hilfe wurde dann von den Einwohnern von Dorf Jüna geleistet, die die Explosion gehört hatten. Nach einiger Zeit kamen dann auch Reichsbahn- und Feuerwehrabteilungen von Jüterbog, die vor allem mit Fackeln und Scheinwerfern dafür sorgten, daß die Unglücksstelle beleuchtet wurde. Dann wurde sie in großem Um-

kreis abgesperrt und mit der verstärkten Hilfeleistung konnten die Bergungsarbeiten verhältnismäßig schnell beendet werden.

Der Anschlag ist mit großem Raffinement verübt worden. Es war eine Stelle ausgesucht worden, in der der Zug beim Entgleiten aus der Kurve und die Wägen herunter geworfen werden mußte und die ganz einsam liegt und schwer zugänglich ist. In der Unglücksstelle führen auch keine Straßen, sondern nur einige Feld- und Waldwege. Die Verbrecher haben eine 170 Meter lange elektrische Klingelschnur, die mit einem Sprengstoff verbunden war, am Fuße des Bahndammes entlang geführt, bis zu einem Busch, der sie von der Explosion genügend entfernt hielt und auch ein Versteck gegen Sicht bot. Als der Zug heranbrauste, haben sie die Schnur offenbar mit einer Batterie in Verbindung gebracht und damit die Entzündung hervorgerufen. Die Ursache des Unglücks wurde erst klar, als man merkte, daß 3,5 Meter Schienen fehlten. Nach der Art der Explosion ist zu schließen, daß die Verbrecher ausgezeichnete Sprengstoff-Kachleute gewesen sein müssen.

Nach Ansicht der Sachverständigen ist es geradezu ein Wunder, daß das Unglück keine schlimmeren Folgen gehabt hat, zumal der Zug sehr stark besetzt war.

Das hat seinen Grund einmal darin, daß die neuen Hülsenpuffer sehr viel stärker sind als die alten und deshalb einen viel größeren Druck aushalten, so daß diesmal ein ineinander-schieben der Wagen vermieden worden ist. Außerdem hat der Lokomotivführer mit bewundernswürdiger Geltsesgegenwart sofort richtig gehandelt. Die starke Bremswirkung ist auch noch durch den lockeren Sand unterstützt worden.

Wie weiter gemeldet wird, kann man kaum von Schwerverletzten, sondern nur von schweren Verletzten sprechen. Zu ihnen gehört der Koch der Nitropa, der an Kopf und Händen durch Wasser verbrüht wurde, und die Berlinerin Sophie Selmann, die Rippenquetschungen erlitten hat. Bei den übrigen Verwundungen handelt es sich um geringfügigere Kopf-, Fuß-, Rippen- und Handverletzungen.

zung zu bilden, weil durch den Sturz der Regierung Braun-Severing auch in Preußen ein parlamentarisches Regime unmöglich würde. Die Blamage der Reaktion wird vielen Wählern die Augen öffnen, sie hat den Nimbus des „erwachtenden Deutschlands“ zerstört, sie schafft nicht, wie Selde hoffte, die reaktionäre Wahlstimme für den Staatsstreich, sondern eine bei weitem bessere Situation für die preußischen Landtagswahlen, als sie bisher bestand. Es ist nun gar nicht mehr so ausgeschlossen, daß die preußischen Landtagswahlen im nächsten Frühjahr der republikanischen Regierung wieder eine regierungsfähige Mehrheit bringen.

Der Wunschtraum der Reaktion, das alte potsdämliche Preußen wiederherzustellen, ist zum mindesten verfehlt. Sie haben in ihrer Propaganda kein Ziel aus den Zielen gemacht, die sie verfolgten: Rückkehr zum alten Preußen des Privilegienwahrheits, das den Arbeiter enteignet, die Verwaltung dem ostelbischen Junkertum anvertraut, Diktatur in allen Zweigen der Staatsverwaltung und von Preußen aus Eroberung des Reichs, Sturz der Republik, Aufrechterhaltung des Kaisertums oder der faschistischen Diktatur. Sie haben sich schon in Macht und Würden, die Selde, Hitler, Hugenberg, nach dem Muster der Herren Feind und Franzosen den „Marxismus“ anstrotzend, das heißt alles niedertrampeln, was die Sozialdemokratie im Bunde mit den republikanischen Parteien in 13 Jahren in Preußen aufgebaut hat. Schluß mit aller sozialen Fürsorge, mit moderner Erziehung und Kulturpolitik, aufs Pfälster mit allen republikanischen Beamten, mit allen unlieblichen Lehrern — das wären die Parolen der Sieger gewesen. Das vernünftige Urteil der Mehrheit seiner Wähler hat Preußen vor diesem Abstieg bewahrt, hoffentlich nicht nur bis zum Mai 1932, hoffentlich für immer! Es hat aber auch das Reich vor der sicheren Katastrophe bewahrt. Wie eine Stimme ging es seit Tagen durch die französische und englische Presse: der 9. August entscheidet über Deutschlands Vertrauenswürdigkeit. Man weiß in London und Paris sehr gut, daß Preußen die Zitadelle der deutschen Republik ist, und man war nicht geneigt, einem Deutschland Kredit zu geben und Hilfe zu bieten, in dessen Zitadelle eine Koalition von Karren und Verbrechern ihre Experimente anstellte. Hat ebendies Preußens Heer als der Vorkämpfer der deutschen Staatseinheit gegolten, so haben diesmal Preußens Republikaner Deutschland gerettet.

Ist der Volkswirtschaft eine empfindliche Niederlage der nationalistischen Parteien, ein schwerer Schlag für Hitler, so kann er für die SPD vielleicht der Anfang vom Ende werden. Diesmal hat sich Moskau stärker verreckt als je; es hat die deutschen Arbeiter, die ihm bisher folgten, doch für dümmere gehalten, als sie es sind. Es hat ihnen zugemutet, eine Koalition aus Stahlhelmläutern, Hohenzollernprinzen, Schwerindustrieellen und Hitlerfaschisten in den Sattel zu heben. Es hat ihnen zugemutet, den Wahlkampf an der Seite jener Junker zu führen, die ihre Landarbeiter und Pächter durch brutalen Ter-

ror an die Urne zwingen, es hat ihnen einen von aller Welt als Attade auf die Demokratie erklärten Feldzug als „roten Volkswirtschaft“ servieren wollen. Das ist gründlich mißlungen. Moskaus Plan, durch einen Sieg des deutschen Faschismus die mitteleuropäische Lage chaotisch zu machen, womöglich kriegerische Konflikte herauszubekommen, ist diesmal von Hunderttausenden kommunistischer Wähler durchschaut und verworfen worden.

Zugleich haben die blutigen Vorfälle dieses Sonntags, die von kommunistischen Soldaten herausgeschickene Schießerei in Berlin, das Attentat auf den D-Zug, das Dr. Brü-

ning galt, aber auch die Dringlichkeit eines einheitlichen und energiegelassen Kampfes der deutschen Republik gegen die faschistische Reaktion — der nunmehr die Stalinisten platt zuzählen sind — deutlich genug erwiesen. Es steht bei Dr. Brüning, aus dem Ergebnis des 9. August die Folgerungen zu ziehen. Er hätte es in der Hand, Deutschlands Schicksal zu wenden. Unterläßt er es, so bietet der Sieg der Braun-Severing-Regierung doch die Gewähr, daß die Schlüsselstellung der deutschen Demokratie in guten und festen Händen ist!

Die Steuerbelastung in der Tschechoslowakei.

Anzeigen der Belastung durch indirekte Steuern in den letzten Jahren.

Das statistische Staatsamt veröffentlicht eine Zusammenstellung der Hauptquellen der Staatseinnahmen in den Jahren 1918 bis 1929. Danach betrug die Summe der direkten Steuern im Jahre 1920 1217, 1925 2397 und 1929 2031 Millionen Kronen.

Die Summe der direkten Steuern ist also von 1925 bis 1929 erheblich gefallen.

Dagegen betragen in den genannten Jahren die Summen der Verbrauchssteuern 827, 1048 und 1791 Millionen Kronen, die Belastung durch Verbrauchssteuern ist also bedeutend gestiegen. Noch stärker ist das Steigen der Umsatzsteuer, die in den genannten Jahren 500, 1780 und 2346 Millionen Kronen einbrachte. Ebenso bei den Zöllen (408, 848 und 1387 Millionen), Monopolen (671, 1142 und 1456 Millionen Kronen), bei den Stempeln, Gebühren, Taxen und Verkehrssteuern (923, 1656 und 2106 Millionen Kronen). Insgesamt betrug die Steuerbelastung in der Tschechoslowakischen Republik 1920 3453 Millionen, 1925 9162 Millionen und 1929 11.369 Millionen Kronen.

Das Steigen der staatlichen Steuerbelastung ist also reiflos auf die indirekten Abgaben zurückzuführen.

Dasselbe Bild ergibt sich naturgemäß bei der Betrachtung der

Kopfquote der staatlichen Steuerbelastung.

Die Belastung durch direkte Steuern betrug im Jahre 1920 pro Kopf der Bevölkerung 89,4, 1925 168,9 und 1929 139,3 Kronen. Interessant ist noch festzustellen, daß die Belastung im Jahre 1927 (vor der Steuerreform) 176,7 Kronen betrug, während sie 1929 wie schon erwähnt auf 129,3 gesunken ist. Während 1927 die Summe der eingehobenen direkten Steuern 2545 Millionen betrug, betrug sie 1929 nur 2031 Millionen, ist also um eine halbe Milliarde gesunken. An Verbrauchssteuern entfielen auf einen Einwohner 1920 60,7, 1925 73,9, 1929 122,7 Kronen, man sieht also wieder, daß die Kopfquote der Verbrauchssteuer gestiegen ist. Dasselbe sieht man bei der Umsatz- und Umsatzsteuer, wo auf einen Einwohner in den genannten Jahren 36,8, 125,4 und 160,8 Kronen entfielen. Bei den Zöllen 30,—, 59,7, und 95,1 K, bei den Monopolen 49,3, 80,4 und 99,8 K, bei den Stempeln, Gebühren, Taxen und Verkehrssteuern 67,8, 116,6 und 144,4 K. Insgesamt entfiel auf einen Einwohner der Tschechoslowakischen Republik eine staatliche Steuerbelastung 1920 von 100,6, 1925 645,4 und 1929 779,4 K. Auch da sieht man also, wie sehr die Bevölkerung durch indirekte Steuern belastet wird.

Christlichsoziale Rebellion gegen den päpstlichen Nuntius.

Seine Erklärung: „Lügen und offene Verleumdung“.

Die christlichsoziale „Deutsche Presse“ druckt einen sehr ausführlichen Artikel „aus Kreisen des deutschen Klerus“, allerdings unter „ausdrücklichster Verantwortung des Verfassers“ über „die neue Tat des Nuntius“ ab. Der Artikel läßt an Schärfe nichts zu wünschen übrig und beweist, wie leidenschaftlich in den katholischen Kreisen der Bruderkrieg wütet, wie tief der Zweifel an der kirchlichen Autorität liegt, die sich in dem Reflektieren päpstlicher Intriganten gegen den Erzbischof Kardag eine so bedenkliche Höhe gegeben hat. Wir zitieren die charakteristischsten Stellen aus dem Artikel:

Die letzte Erklärung des päpstlichen Nuntius zwingt durch ihren Inhalt und ihren Ton, einmal offen und ungeschönt auszusprechen, wie der deutsche Klerus und das deutsche katholische Volk über die Befestigung des verheerenden Erzbischofs Dr. Kardag wirklich denkt, und wie die letzte unglückliche Kundgebung beurteilt wird.

Die ganze uneheliche Affäre und deren Erörterung in der Presse ist der Sache der katholischen Kirche sicher nicht förderlich, das ist aber alleinige und ausschließliche Schuld desjenigen, der Urheber und Mittelpunkt dieser Affäre ist — des päpstlichen Nuntius und derjenigen tschechischen katholischen Kreise, die den Nuntius zu dieser Tat mitverantwortlich haben ...

Die Erklärung des Nuntius, die an Schärfe gegen Erzbischof Kardag nichts zu wünschen übrig läßt, mag es gleichwohl nicht, die wiederholte und klare Feststellung des Erzbischofs, daß er zum Rücktritt ganz unentwärtet und förmlich mit Gewalt gezwungen wurde und daß ihm die Abdankungsurkunde fertig zum Unterscheiden vorgelegt wurde, zu leugnen. Es bleibe also „Diplomaten-sprache“, wenn Nuntius Etiaei im Brief an Erzbischof Kardag sagt: *munus sponte abdicans*, indem Sie aus eigenem Antriebe das Amt niederlegen.

Es ist „Diplomaten-sprache“, wenn die amtliche Kundmachung des Domkapitels an Klerus und Gläubige (unterschieden von Dr. Podlaha und Dr. Picha) von einer *spontana et libera resignatio* (freiwilligen und aus eigenem Antrieb erfolgten Abdankung) redet. Das christliche

Soll nennt solche „Diplomaten-sprache“ — Unwahrheiten, und weil diese Unwahrheiten von beiden Stellen in voller Kenntnis der Wahrheit veröffentlicht wurden, bewußte Unwahrheiten. Der Klerus muß heißt bewußte Unwahrheiten — Lügen und Sünden gegen das achte Gebot. Das gewalttätige, ungerechte und höchst lieblose Vorgehen gegen Erzbischof Kardag und die erzwungene Abdankung sind also unbestreitbare geschichtliche Tatsachen ...

In dem bisherigen großen Unrecht gegen den Erzbischof und die vielfache Kränkung desselben fügt die geistige Erklärung des Nuntius neue schwere Verleumdungen, ja offene Verleumdung.

Da muß vor allem zu der Ergebniskundgebung, die Nigr. Picha, in seinem und des Domkapitels Namen vor dem Nuntius abgab, wahrheitsgemäß festgehalten werden, daß nur ein einziger deutscher Domkapitular teilgenommen hat ... Der deutsche Klerus und die deutschen Katholiken sind aber ganz bestimmt nicht eins mit Dr. Picha in seinen Gefühlen der Ergebniskundgebung gegen den Nuntius. Der deutsche Klerus hat schon in zahlreichen Kundgebungen wohl seinem verehrten Erzbischof die vollste Ergebniskundgebung für den Nuntius ist nichts bekannt. Er möge einmal in eine Versammlung des deutschen Klerus kommen, er wird dort seine Wunder erleben von „Ergebniskundgebung“.

Dem „allzeit getreten“ (semper fideles) Prager Domkapitel sollte eigentlich dieser Titel genommen werden, da es seinem rechtmäßigen und muster-gültigen Bischof so wenig die Treue gehalten hat. Vom Bischof steht geschrieben: „Daß der heilige Geist dir eingelegt hat, die Kirche Gottes zu regieren“ — aber von seinem Nuntius, Nuntius sind eine menschliche Einrichtung, manchmal vielleicht eine allzumenschliche!

Hindenburg und die Nazis.

Die Anpöbelungen, die dem Reichspräsidenten kürzlich während seines Aufenthaltes in Rosenberg (Weißpreußen) durch nationalsozialistische „Aussetzungen“ zuteil wurden, hatten den Registrator von Rosenberg zu einem Entschuldigungs schreiben an Herrn von Hindenburg veranlaßt. Die Antwort, die Reichspräsident von Hindenburg auf dieses Schreiben gab, hat folgenden Wortlaut:

Der Reichspräsident. Berlin, 20. Juli 1931.

Sehr geehrter Herr!

Haben Sie Tant für Ihr Schreiben vom 20. d. M., aus dem ich mit Genugtuung erziehe, daß Sie die Anpöbelung mißbilligen, der ich neulich angesetzt war, und die mich bei meinem hohen Alter doppelt berührte. Ich nehme an, daß die jungen Leute zu ihrer Ungezogenheit lediglich durch Ver- zogenheit bestimmt worden sind, und bin daher bereit, den unlieblichen Zwischenfall zu verzeihen.

Mit freundlichem Gruß
von Hindenburg,
Generalfeldmarschall und Ehrenbürger
von Rosenberg.

Als die verheerenden jungen Leute, oder „Aussetzungen“, wie der Sohn des Reichspräsidenten die Kommissar bezeichnet hat, den Reichspräsidenten in Rosenberg anpöbelten, äußerte der Reichspräsident in begrifflicher Erregung: „Heute regieren in Deutschland Männer und keine Schweifler.“ Das Wort „Lämmel“ ist dagegen nicht gefallen.

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varlen.

Kayveight Greiner & Co., Berlin NW. 6.

„Oh, ich spielte sie ein wenig mit meinem Taschenmesser auf den Boden. Ich hatte das Messer gerade geöffnet in der Hand, als das Viech austrat. Ich wollte mir eine Zigarre abschneiden ...“, antwortete Bing nachlässig und ging so nahe an die sich windende Schlange heran, daß Clay ihn erschrocken zurückstieß.

„Aber wo standen Sie denn, Bing?“ sagte Clay.

„Dort hinten ...“, sagte Bing und wies zum Rauchfisch, der weit in der anderen Ecke des Zimmers stand.

„Und von dort warfen Sie und trafen die Schlange?“ Es lag eine unverholene Bewunderung in Clays Stimme.

„Ach“, sagte Bing fast gelangweilt, „machen Sie kein Aufheben davon. In meiner Kindheit gab es ein Spiel, das hieß „Messertod“, es wird Ihnen auch bekannt sein. Daher habe ich die Übung im Werfen mit Messern. Ich war schon als Kind ehrgeizig ...“ Wieder kam das seine Lächeln in Bings Gesicht, das es so anziehend und hypochondrisch machte.

„Ich danke Ihnen mein Leben“, sagte Clay, und er fühlte, wie vor Erregung seine Stimme heiser war. ... Eine Sie würde ich jetzt wahrscheinlich auch für einen Revolver-schick dankbar sein ... Ich werde Ihnen das nie vergessen, Bing ...“

Es war ein seltsames Lächeln, das Clay an Bing wieder irte machte, als Bing jetzt nur sagte:

„Wer weiß?“ Bings lächelnde Lippen schlossen sich bei diesen zwei Worten fest, und einige Sekunden war alles Liebenswürdige aus

seinem Gesicht fortgewischt, hart und brutal. Aber es dauerte nur Sekunden, und Clay glaubte nicht das, was er sah. Er glaubte nur, daß seine Kerben überreizt wären, und daß er ein Spielball seiner Hirngespinnste würde, wenn er den vielen schwankeuden Empfindungen dieses Abends Raum geben würde.

„Ich werde die Schlange erschlagen!“ sagte Bing. Er nahm von der Wand eine arabische Peitsche, die dort hing, und mit einem Stieb traf er die Schlange so tödlich, daß sie nach einigen verzweifelten Zuckungen still wurde.

XXIV.

Die Unterschrift in der Flasche.

Bei einer nochmaligen Durchsicherung aller Zimmer stieß Clay auf die Kognakflasche, der Lundberg am Tisch den Hals abgeschlagen hatte. Sie war fast leer getrunken. Aber Clay sah, daß ein weißes Stück Papier in der Flasche schwamm. Clay, der gewohnt war, den kleinsten Dingen Beachtung zu schenken, schob das Stück Papier heraus. Er las etwas auf dem Papier und glaubte gemerkt zu werden. Auf dem Stück Papier stand sein eigener Name unter dem Namen des Commanders. Es war Clays eigene Unterschrift.

Was bedeutete dies?
Woher kam dies Stück Papier?
Wie ein Blitz schlug ein plötzlicher Gedanke in Clays Hirn ein. Clay stürzte zum Schreibtisch des Commanders. Auf dem Schreibtisch lagen Zeitungen und Broschüren. Clay riß sie durcheinander. Er blätterte sie durch. Seine Augen waren schnell wie kleine Wiesel. Aber das, was er suchte, fand er nicht.

Die Lesamtsänderung, die der Commander vorgenommen hatte, war verschwunden. Nichts schien von ihr mehr zu existieren als der kleine Fetten Papier mit den beiden Unterschriften.

ten, den Clay in der Kognakflasche gefunden hatte.

Hier war eine Karte des fremden Spiels, aber über hatte sie ausgespielt? Wie kam dies Papier ausgerechnet in Lundbergs Flasche?

Es war seltsam, wie alle Fäden Lundberg umspannten.

Clay stieß einen leisen und trillernden Pfiff aus. Die Tür wurde aufgestoßen, und ein schlanker, junger Mann, der einen Revolver in der Faust trug, sprang herein.

„Den Revolver können Sie foramen, Terrible!“ sagte Clay und fuhr fort: „... Fahren Sie sofort zum Polizeipräsidium. Hier auf dieser Flasche sind Fingerprints. Stellen Sie bitte sofort fest, ob dieselben Fingerprints auf diesem Postfächchen zu finden sind.“

Clay gab die Lundbergische Kognakflasche dem wartenden Kommissar und zeigte auf deutlich sichtbare Fingerabdrücke.

Hier!

Der junge Kommissar nahm auch das Postfächchen, knallte die Haden vor seinem Chef zusammen und ging.

Bing hatte mit Hilfe des alten Philipp, des Commanders Diener, den Commander im Schlafzimmer aufgehöhert. Clay trat ins Schlafzimmer. Er dämpfte unwillkürlich seinen lauten Schritt. Bing hatte zu Häupten des Commanders die Kerzen gestellt. Die häßliche Större war aus dem Gesicht des Commanders gewichen. Es war seltsam ruhig und gelöst. Dies Gesicht war jetzt friedlicher, wie es wohl je im Leben gewesen war. Die Kerzen flackerten und gaben dem Gesicht Leben. Bing stand zu Häupten des Commanders. Er stand so still und unbeweglich, daß Clay unwillkürlich stehen blieb und auf Bing starrte.

„Werfen Sie sich nieder!“ schrie Bing plötzlich und warf sich im gleichen Augenblick zu Boden. Clay gehorchte nicht gleich, weil er die

Wohnt nicht begriff. Im gleichen Moment splitterte ein Fenster. Ein Knall zersprang in der Ferne. An Clays Ohr pfiff eine Kugel vorüber.

Das brachte Clay sofort zu Boden. Aber noch im Niederwerfen trillerte er einen lauten Pfiff aus seiner Signalfistole heraus.

Draußen proffelten Revolver-schüsse, und Schritte wurden laut.

Dann hörte man das Knattern eines Autos, das scheinbar mit offener Auspuffklappe fuhr.

Kommissar Sandert stand in der Tür. Er rapportierte:

„Der Schuß fiel aus einem der Bäume vor dem Fenster. In demselben Moment, wo wir hinzuliefen, kam ein Auto die Straße herunter. Es fuhr mit abgedecktem Licht und ziemlich langsam. Es war fast vor dem Hause, als der Schuß fiel. Wir hörten ein Brechen in den Ästen. Dann sahen wir, wie sich ein Mann herunterstürzte. Er sprang direkt in das unter ihm stehende Auto, das jetzt mit höchster Geschwindigkeit die Straße herunterjagte.“

„Hat man die Nummer des Autos erkannt?“

„Ja, Chef! C. 7895. Es wird eben telefonisch festgestellt, wem das Auto gehört ...“

Vor der Tür hörte man Schritte. Die Tür sprang auf. Ein Wachmeister stand in der Tür und nahm vor Clay die Haden zusammen.

„Welche, die Nummer C. 7895 führt ein Auto aus dem Torrefischen Autopark?“

Clay fluchte. Aber gleich dachte er, daß diese Reibung eigentlich sehr erfreulich sei. Irrendwie fügte sich doch jetzt ein Bild zusammen.

Clay sah neben dem Bett des Commanders ein Telefon. Einer plötzlichen Eingebung folgend, ließ er sich mit Palais Torre verbinden. „Ist Herr Torre zu Hause?“

(Fortsetzung folgt.)

„Wir klagen an!“

Wir entnehmen dem sonntägigen Leitartikel des Berliner „Vorwärts“ folgende merkwürdige Stelle:

„Wir erheben vor der gesamten deutschen Arbeiterschaft, vor der Arbeiterklasse der ganzen Welt Aufrufe gegen die kommunistische Partei. Wir klagen sie an des Arbeiterverrats, des Hochverrats an den Lebensinteressen der Arbeiterklasse und ihres Verrats am Vaterland. Wir klagen sie an, daß sie gemeinsame Sache machen mit dem schlimmsten reaktionären Gesindel, mit den Banden des Faschismus.“

Wir klagen sie an, daß sie sich verbündet mit den gegenrevolutionären Generälen des kaiserlichen Deutschland, mit dem Junkeradel aus Ostpreußen, sich verbündet mit den Söhnen Wilhelms II., die in der deutschen faschistischen Bewegung wirken, weil sie immer noch Hoffnungen auf die Wiederaufrichtung der Monarchie in Deutschland haben!

Wir klagen sie an des Einverständnisses mit dem schlimmsten Klassenfeind, mit dem deutschen Scharfmachertum, das vom Siege der Reaktion in Preußen die Niederschlagung der Arbeiterbewegung, die Zerschlagung alles dessen erhofft, was die Arbeiterschaft unter sozialdemokratischer Führung in jahrzehntelangem Kampfe erobert hat.

Wir klagen sie an, daß sie die stärkste Zerkleinerung, die die deutsche Arbeiterschaft im Kampfe gegen die Reaktion in Deutschland noch besitzt, daß sie den letzten Hort der Demokratie, die preussische Regierung unter der Führung von Otto Braun und Karl Severing, im Bunde mit den Feinden der Arbeiterklasse böswillig zerstören will!

Wir klagen sie an vor der Klassenbewußtheit der Arbeiter, die ihr nachfolgen, mit Füßen tritt, daß sie ihre Arbeiter einer geistigen Mißhandlung unterwirft, die diesen Arbeitern ihre beste und stärkste Waffe im Befreiungskampfe, den sicheren und untrüglichen Klasseninstinkt rauben muß.

Wir klagen sie an von der Arbeiterklasse der ganzen Welt, vor dem Tribunal der Geschichte!

Der Stahlhelm als Hort der Demokratie!

Man kann sich wohl kaum eine Organisation vorstellen, die reaktionärer ist als der „Stahlhelm“ in Deutschland. Es ist dies eine Organisation, der alles, was mit Demokratie nur irgendwie zusammenhängt, aufs äußerste verhaßt ist. Würdig steht der Stahlhelm in einer Front mit Bakunin und Comjettiers. Die demokratische Regierung Braun in Preußen ist ihnen ein Dorn im Auge und nur deshalb, weil es eine echte demokratische Regierung ist, die wie ein Bollwerk bisher immer der Reaktion standgehalten hat. In es da nicht inderlich, wenn Stahlhelmer, Dakenkreuzer und natürlich auch die Kommunisten sich auf einmal wie toll gebärden und sich als die treuesten Verteidiger der Demokratie aufspielen? Die Frau von Bekunin und Verleumdungen, die vor dem 9. August alljährlich durch die reaktionären Zeitungen Preußens ging, davon die Regierung Braun sagt, von dem Rechte der Nonverbindung vom 17. Juli 1931 Gebrauch zu machen und sämtliche preussische Zeitungen zu zwingen, eine Erklärung der Staatsregierung gegen den reaktionären Volksentscheid zu veröffentlichen. Wir haben den Inhalt dieses Aufrufes unseren Lesern bereits bekanntgegeben. Wir müssen das hier, das die Regierung Braun wollte, um an die Wählermassen heranzutreten, billigen, wo es ihre Pflicht gewesen ist, alles daran zu setzen, um gegen die Reaktion zu Felde zu ziehen, um die Demokratie zu schützen und zu verteidigen.

Der Stahlhelm beantwortet die Erklärung der preussischen Regierung mit einem Aufruf, in dem es u. a. heißt:

Sämtliche Zeitungen, 2500 an der Zahl, sind unter Berufung auf die Presse-Korrespondenz des Reichspräsidenten vom 17. Juli gezwungen worden, eine Kundgebung der preussischen Regierung an Preußens Wähler und Wählerinnen gegen den Volksentscheid zu veröffentlichen. Es gibt kein verfassungsmäßigeres und demokratischeres Mittel des politischen Kampfes, als die Befragung des Volkes in einer politischen Angelegenheit von Bedeutung. Um dieses verfassungsmäßige Mittel zu verweigern und eine dem Volkswillen nicht mehr entsprechende Regierung zu wählen, wird die Pressefreiheit, dieses höchste Gut eines freiheitlichen Staates, verhöhrt. Ein besserer Beweis für die Notwendigkeit dieses Volksentscheides konnte nicht erbracht werden.

Wir sind überzeugt, daß nicht nur unsere kühnen Anhänger in Stadt und Land durch derartige parteipolitische Kundgebungen nicht wandeln gemacht werden können, sondern daß darüber hinaus alle wirklich freiheitlich denkenden Männer und Frauen auf diese Vergeßlichkeit der Meinungsfreiheit die einzig mögliche, würdige Antwort geben: „Ja! der preussische Landtag ist aufzulösen!“

Kann man sich etwas Verlogeneres und Gemeineres vorstellen als die Erklärung der Demokratie vom Volksentscheid als „verfassungsmäßigen und demokratischen Mittel“ sprechen zu hören? Sie wollen von Pressefreiheit und Meinungsfreiheit sprechen und worten doch schon

darauf den „revolutionären Schritt“ — wie es Lenzen in Österreich hieß — zu befehlen und an die Stelle der demokratischen Regierung ein faschistisches Direktorium zu setzen! In der Sonntagsummer unseres Blattes wurden in der Notiz „Das beansprucht Demokratie!“ einige ganz wenige Beispiele angeführt, mit welchen

„demokratischen Mitteln“ Stahlhelm und Dakenkreuz für den Volksentscheid kämpften. Die Zehnheit der überwiegenden Mehrheit der preussischen Bevölkerung ist denn auch nicht die nach dem „Freuden der Vergangenheit und dem alten preussischen Beamtengeist“ gewesen!

Blutige Kämpfe in Berlin.

Kommunistischer Überfall auf Schupo.

Berlin, 9. August. Zu überaus schweren Zusammenstößen kam es nach 20 Uhr auf dem Bülow-Platz. Vor der „Noten Fabrik“ hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, um die Abstimmungsresultate zu erfahren. Die Polizei hatte mehrere starke Patrouillen ausgesandt. Plötzlich fielen vor dem Kino-Theater „Babylon“ mehrere Schüsse, durch die der Polizeihauptmann Anlauf und der Polizeihauptmann Lent auf der Stelle getötet wurden. Sofort eingeeilte Schupo-Mannschaften säuberten mit blanker Waffe und gezogener Pistole den Bülow-Platz. In den Rettungswagen am Bülow-Platz und in der Umgebung sind bis 23 Uhr ein Toter und 15 Schwerverletzte von Seiten der Kommunisten eingeliefert worden.

Berlin, 9. August. In den Unruhen am Bülow-Platz wird weiters gemeldet, daß sie durch einen Feuerüberfall der Kommunisten von den Dächern aus entstanden sind und planmäßig organisiert waren.

Im Verlauf der Säuberungsaktion am Bülow-Platz wurde von der Polizei gegen 22 Uhr auch eine genaue Durchsuchung des Druckerei-Gebäudes und der Redaktionsräume der kommunistischen Druckerei „Noten Fabrik“ vorgenommen. Die Polizei glaubte Grund zu der Annahme zu haben, daß einige der Täter, die an der Schießerei vor dem Kino „Babylon“ beteiligt waren, in das Gebäude der kommunistischen Zeitung geflüchtet seien. Zwei junge Leute, die im Hause getroffen wurden und sich nicht auszuweisen vermochten, wurden verhaftet und der Abteilung 10 zugewiesen. Das Karl-Liebknecht-Haus hat eine Anzahl Schüsse erhalten, die durch die Fensterheben der Redaktionszimmer und der Segerei hindurchgingen, ohne daß jedoch jemand verletzt wurde.

15 Tote?

Berlin, 9. August. (Wolff.) Wie es heißt, sollen bei der Schießerei am Bülow-Platz auf Seiten der Kommunisten 15 Tote zu verzeichnen sein. Von polizeilicher Seite wird dem WTB, jedoch auf eine Anfrage erklärt, daß diese Ziffer nicht bestätigt werden könnte. Die Anzahl der getöteten Zivilisten sei noch nicht bekannt. Es ist beobachtet worden, daß die Kommunisten Schwerverletzte unter ihren Anhängern mitgenommen haben. Es scheint auch, daß Schwerverletzte vom Publikum

als Tote gezählt wurden. Jedenfalls zeigen schon diese Angaben, daß ein klares Bild augenblicklich noch nicht zu erhalten ist.

Wie weiter gemeldet wird, wurde festgestellt, daß der Schupo den drei in Betracht kommenden Beamten von vorn entgegengetreten ist. Der Schupo feuerte seine Pistole auf etwa 5 Schritte Entfernung ab. Hauptmann Anlauf brach sofort tot zusammen, während Hauptmann Lent dem Schupo, der in den Vorraum des Kinos geflüchtet war, sofort nachstürzte. Nach einigen Schritten brach aber Hauptmann Lent infolge seiner schweren Verletzung gleichfalls zusammen. Im allgemeinen Tumult gelang es dann dem Attentäter, zu entkommen.

Berlin, 10. August. In den gestrigen Vorfällen auf dem Bülow-Platz erzählt das WTB, aus dem Polizeipräsidium, daß es sich nach den bisherigen Feststellungen offensichtlich um einen Mordanschlag auf den beiden Polizeioffiziere handelt. Der Polizeioberwachmeister Willig, der in der gleichen Schießerei, bei der die beiden Polizeioffiziere getötet wurden, schwer verletzt wurde, hat bei seiner Vernehmung eine eingehende Darstellung des Vorfalles gegeben, aus der sich die heimtückische und beabsichtigte Ermordung klar ergibt. Der Reviervorsteher Anlauf war bemüht, Ansammlungen auf dem Bülow-Platz zu vermeiden, um es überhaupt nicht mehr zu Zusammenstößen kommen zu lassen. In den Tumulten hatte Willig hinter sich die Kommunisten prüfen hören: „Du nimmst die Schweinebade, du den Dufara und ich den anderen.“ (Schweinebade ist der Spitzname für Reviervorsteher, Dufara für Polizeihauptmann.) Nach diesen Worten fielen einige Schüsse. Hauptmann Anlauf brach bei den ersten Schüssen der Angreifer mit tödlichen Verletzungen am Unterleib sofort zusammen. Hauptmann Lent wurde auch schwer getroffen, stürzte aber noch in den Eingang des Kinos Babylon und brach erst dort zusammen.

Die Vorfälle beweisen nach Ansicht des Polizeipräsidiums nicht nur die beabsichtigte planmäßige Ermordung, sondern zeigen auch im Zusammenhang mit den früheren Worten an Polizeibeamten, daß der illegale Rot-Frontkämpfer-Bund einen Teil seiner Mitglieder systematisch ausbildet; um Polizeibeamte niederzuschlagen.

Streichung der Kriegsschulden?

Macdonalds und Stimson's geheime Verhandlungen.

London, 10. August. Das Sonntagblatt „The People“, das demselben Besitzer gehört, wie das Arbeiterblatt „Daily Herald“, aber in seiner offiziellen Verbindung mit der Labour-Party steht, veröffentlichte gestern als Hauptmeldung eine Mitteilung über die geheimen Besprechungen zwischen dem britischen Premierminister Macdonald und dem amerikanischen Staatssekretär Stimson im schottischen Hochland. Das Blatt glaubt Grund zu der Annahme zu haben, daß diese Besprechungen das Vorbild zu einer allgemeinen Streichung der Kriegsschulden sein könnten. Macdonald und Stimson stimmen, wie das Blatt wissen will, darin überein, daß die Nationen nicht länger diese riesigen Lasten tragen könnten. Sie hätten die Vorteile und Nachteile des Planes einer allgemeinen Verminderung der Kriegsschulden um 50 Prozent erörtert, die kürzlich hinter der Szene in Finanzkreisen angeregt worden sei. Stimson habe bereits den zweiten Schritt unternommen und den

amerikanischen Botschafter in Paris ersucht, nach England zu kommen, und die Schuldentragung mit ihm vom französischen Standpunkte aus zu besprechen. Weitere Beratungen würden mit anderen Diplomaten und Staatsmännern stattfinden, bevor Stimson nach Amerika zurückkehre. Stimson prüfe jede Seite der europäischen Meinung, damit er sofort nach seiner Rückkehr nach Amerika dem Präsidenten Hoover ein vollständiges Bild unterbreiten könne. Unterrichtete Persönlichkeiten würden daher, so heißt das Blatt, nicht erlaunt sein, wenn als Ergebnis aller dieser Besprechungen ein neues Angebot Hoovers auf Verabsichtigung aller Kriegsschulden um Hunderte von Millionen Pfund Sterling zu erörtern sein würde. Ein solches Angebot könne man noch vor der Weltabstimmungskonferenz erwarten. Es würde jedoch fast bestimmt von sehr drastischen Verminderungen der Rückzahlungsausgaben aller in Betracht kommenden Länder abhängen.

Das Echo des Auslandes.

London, 10. August. Die preussische Demokratie hat Europa und Deutschland einen Dienst geleistet, indem sie es ablehnte, sich von der unheiligen Allianz von Nationalsozialisten und Kommunisten auf den Weg der unverantwortlichen Taten treiben zu lassen. Mit diesen Worten beginnt der heutige Leitartikel des Arbeiterblattes „Daily Herald“, das ebenso wie die übrige englische Presse aus seiner Begeisterung über das „völlige Fiasko“ des gestrigen Volksentscheides in Preußen keinen Sehl macht.

Paris, 10. August. Die gesamte Presse bezeichnet mit Befriedigung den Mißerfolg des gestrigen Referendums in Preußen und spricht die Meinung aus, daß dadurch die Arbeit des Reichszanklers für die Wiederherstellung des Vertrauens in Deutschland erleichtert werden wird. Der sozialistische „Populaire“ bemerkt, die Extremisten hätten bei der gestrigen Abstimmung gegenüber den früheren Wahlen 2 Millionen Stimmen eingebüßt, und glaubt, daß dies der deutschen Sozialdemokratie und ihrer glänzenden Organisation zu verdanken sei. Durch das Mißlingen des Referendums, sagt das Blatt, wurde

die Republik in Deutschland und der Friede in Europa gerettet.

New York, 10. August. Die Morgenblätter, die das Ergebnis des Volksentscheides in großer Aufmachung bringen, heben hervor, daß die Abstimmung offenbar eine empfindliche Niederlage des extremen Nationalismus darstelle und möglicherweise ein Abflauen dieser Bewegung andeute. „Herald Tribune“ bezeichnet in seinem Leitartikel das Abstimmungsresultat als die aufmunterndste Nachricht, die die vom Schicksal heimgesuchte Weltgemeinschaft seit langer Zeit erhalten habe. Diese Nachricht werde alle Kräfte erhalten, die für die Ordnung, den Frieden und die wirtschaftliche Erholung Europas und damit der ganzen Welt arbeiten.

Reichsbanner in Koblenz.

Koblenz, 9. August. Die Bundesversammlung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Koblenz sah, wie offiziell mitgeteilt wird, 60.000 Teilnehmer in den Mauern der Stadt. Die Feier wurde Samstagabend eingeleitet mit einer Kundgebung am Deutschen Eck, bei der der preussische Wohlfahrtsminister die Festansprache hielt.

Wenn du wiffst, daß das Streben der Arbeiterklasse ein steter Aufstieg sei, dann hilf auch an der Verbreitung deiner Bresse unermüßlich mit.

Die Kommunisten haben nicht pariert!

Berlin, 10. August. Nach Ansicht der „Deutschen Allg. Zeitung“ liegt die Schuld an dem Scheitern des Volksentscheides bei den Anhängern der Kommunisten, die nicht überall die Parole zur Teilnahme an der Abstimmung besorgt hatten.

Auch der „Montag“ führt das Scheitern des Volksentscheides auf eine zu geringe Beteiligung der Kommunisten zurück. Die Kommunisten hätten, als sie die Parole zur Beteiligung an der Abstimmung ausgaben, die nationale Opposition vor einem Teil ihrer Anhänger diskreditieren wollen.

Der „Vorwärts“ leitet seine Betrachtung mit dem Satz ein: „Die Bernunft hat geiegt!“ und fährt u. a. fort, das Ergebnis des Volksentscheides sei ein Vertrauensvotum für die preussische Regierung unter Brauns Führung. Die Gefahr einer neuen schweren Erschütterung des Vertrauens des Auslandes in die Stabilität der inneren Lage Deutschlands sei gebannt. Nachdem nun der Volksentscheid vorüber sei, beginne der wahre Kampf.

100.000 Mark Ergreifer-Prämie.

Berlin, 10. August. Für die Ermittlung und Ergreifung der Täter des am 8. August 1931 bei Jüterbog verübten Eisenbahnausfalls haben die Reichsregierung und die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft Belohnungen von je 50.000 Reichsmark, insgesamt also von 100.000 Reichsmark, ausgesetzt. Strengste Geheimhaltung der Namen der Personen, die an der Enttarnung der Täter mithelfen und die die Belohnung erhalten, wird zugesichert.

Die Gefahren der Giftgasproduktion.

Graz, 10. August. (AP.) In der Zellulosefabrik in Hittenberg bei Donawitz ereignete sich heute ein gefährlicher Betriebsunfall. Mehrere Fabrikarbeiter waren um 13 Uhr damit beschäftigt, Chlorgas aus einem Tankwagen in das Chlorhaus abzulassen. Während dieser Zeit schoben auf dem gleichen Geleise andere Arbeiter einen Wagon mit Kalk zur Kalkkammer. Dabei stieß dieser Wagon an den Tankwagen. Durch den Anprall brach das Leitungsrohr und das Chlorgas strömte ins Freie. In weitem Umkreis verbreitete sich ein ätzender Geruch. Sicherheitswache und Gendarmerie aus Donawitz sowie Feuerwehr und Rettungsmannschaften aus Donawitz und Leoben waren bald zur Stelle und trafen alle Vorkehrungen, um die Menschenleben zu schützen. Acht Fabrikarbeiter und zwei Feuerwehrmänner erlitten Vergiftungen, doch besteht keine Lebensgefahr.

Die Gewerdepartei für die Anerkennung Sowjetrusslands.

Im Zentralkomitee der tschechischen Gewerdepartei steht sich der dieser Partei angehörende Abgeordnete Pechmann entscheidend für die De jure-Anerkennung Rußlands ein. Er bedauert es, daß bei der Anknüpfung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den europäischen und amerikanischen Staaten einerseits und Rußland andererseits so wenig von der Tschechoslowakei zu hören ist. Es ist zu verurteilen, daß die Tschechoslowakei in dieser Beziehung so rückständig ist. Schuld daran ist die Nationaldemokratie, welche das größte Hindernis ist, das der Anerkennung Rußlands durch die Tschechoslowakei entgegensteht. Wenn wir uns nicht bald bemühen, reguläre Handelsbeziehungen mit Rußland anzuknüpfen und einen Handelsvertrag mit Rußland abzuschließen, werden wir zu spät kommen. — Mit diesen Ausführungen mag der gewerdeparteiliche Abgeordnete recht haben, aber man muß ihm sagen, daß die bürgerlichen Parteien den Nationaldemokraten, wenn diese gegen die Anerkennung Rußlands aufzutreten sind, oft und oft Schützenhilfe geleistet haben.

Seton Watson über die Deutschen.

„Narodni osvobodzeni“ zitiert eine Stelle aus dem neuen Buche Setons Watsons über die Tschechoslowakei, die folgendermaßen lautet: „Soweit die Deutschen in Frage kommen, kann man erklären, daß diese Verpflichtungen, die durch Verträge und die Verfassung garantiert sind, mehr als erfüllt wurden, dennoch aber sind die Freunde der Tschechoslowakei verpflichtet, zu raten, daß sich die Tschechoslowakei nicht pedantisch auf die Erfüllung der Gesetze beschränke, sondern ihren Widerheiten eher das Maximum und nicht das Minimum kultureller und politischer Rechte gebe.“ Diese Ausführungen sind um so beachtenswerter, als der genannte Schriftsteller vor dem Weltkrieg einer der warmsten Freunde der Tschechen und einer der leidenschaftlichsten Vorläufer für die Freiheit der Slowaken gewesen ist. Diesem Mann wird wohl auch die „Narodni Politika“ nicht Vorwürfen entgegenzusetzen können, die sie ihm vorwerfen.

Tagesneuigkeiten

Kero und Bahn.

Es wäre ein neuzeitliches Weltwunder, würde die von Herrn Misch geleitete Staats-eisenbahn die Konkurrenz irgendeines Verkehrs-mittels auch nur einigermaßen aushalten können. Die Politik des Generaldirektors, der sich be-schäftigt mit dem Ausbau der Bahn in der schweizerischen Wirtschaftskrise, des schärfsten Kon-kurrenzkampfes die Preise erhöht und im übrigen an jeglichen Investitionen, vor allem aber an der Reinlichkeit spart. An Hand der Tatsachen sieht also die Situation der Bahn in ihrem Kampf gegen die Wettbewerber in der Luft also aus: für 95 Ké befördert Sie Herr Misch in seinem nach kaufmännischen Gesichtspunkten ge-leiteten Unternehmen auf glanzendem, etwas holperndem Schienenstrang von Prag nach Brünn; Sie haben folgenden Komfort: schwindend und stehend dürfen Sie am Masarykbahnhof nach einem Träger drücken, dürfen vergeb-lich den Portier um Interventionen bitten, weil das nicht in seine Kompetenz gehört, dürfen endlich vor dem Güter — der Platz dahinter ist bekanntlich der Traum jedes Staatsverwalters — so lange warten, bis man Sie mit hundert an-deren um einen Platz auf schmuckiger Holzbank im Wagen ohne Wasser, Papier und Seife kämpfen läßt. Wenn Sie Pech haben, erlaubt Ihnen Papa Misch, für Ihr Geld zu stehen.

Für 170 Ké bietet die Konkurrenzabteilung des Staates, genannt Karolinie, folgendes: Sie werden samt Ihrem Gepäck in gepolsterten Autobus, bequem und ohne Drängen, zum Flug-platz befördert; dort trägt man automatisch das Gepäck ins Gefährt, niemand drängt, Sie steigen ein, nehmen einen gepolsterten Sitz am Fenster, winken wehmütig Abschied, lesen Ihre Zeitungen und wenn Sie merken, daß Ihr Magen etwas gegen die Schaukelbewegung in der Luft protes-tiert, sind Sie schon in Brünn und werden ebenso bequem in die Stadt befördert, ohne Trink-geld, Träger und Aufregung.

Wer mehr als 15 Kg. Handgepäck hat, zahlt 2 Ké für 1 Kg. Mehrgewicht, geben Sie das aber per Bahn auf, so zahlen Sie Herrn Misch 3 Ké pro Kilo und haben den Kram erst am nächsten Tag, weil abends in Kultur-staaten nicht ausgepackt wird. Das Kero hat aber für Sie endlich auch noch die obligate Un-fallversicherung abgeschlossen, alles, inklusive: Aussicht, im Preis begriffen. Sie genießen einen herrlichen Ueberblick über Südböhmen, über Nordwestmähren, sehen die zahllosen Teiche, die unsere Weihnachtstärpfe — für die, die noch Geld haben — liefern — und freuen sich des Lebens, wenn Sie eben Geld haben, um Ihr Billett zu lösen. Sie denken auch an Misch und wünschen ihm recht viele Reisen in seinen Waggon 3. Klasse, die er dem Proletariat ge-widmet hat. B. G.

Genosse Ferdinand Jirásek gestorben.

Samstag abends ist in Prag nach langem, schwerem Leiden der tschechische Genosse Fer-dinand Jirásek gestorben. Durch seinen Tod erleidet die tschechische Arbeiterbewegung, insbe-sondere die Genossenschaftsbewegung, einen schweren Verlust. Jirásek, der 1871 in dem jetzigen Prager Stadtteil Kozub geboren ist, war ursprünglich Bäcker und widmete sich seit 1888 der Arbeiterbewegung. Er hat zuerst ver-schiedene Vertrauensstellungen im Verbande der Bäcker bekleidet, war aber bald auch politisch tätig. Im alten Cesterreich war er Abgeord-neter und widmete sich auch der Genossenschafts-bewegung, in der er schließlich Obmann des Ver-bandes der tschechischen Genossenschaften wurde. Außerdem war er Vorsitzender des Verwaltungsrates der Arbeiterbäckerei, Vorsitzender des Ver-waltungsrates der Allgemeinen Genossenschafts-bank, Mitglied der Prager Handelskammer, des Wirtschaftsbeirates, Zensor der Nationalbank und Mitglied der Landesvertretung. Von 1918 bis 1920 gehörte er der revolutionären Natio-nalversammlung an, von 1920 bis 1925 war er Senator. Er war also in allen Zweigen der Arbeiterbewegung tätig gewesen, hat sich durch Selbststudium emporgearbeitet, in allen Insti-tutionen, in denen er saß, fiel er durch seine Sachlichkeit auf. Im persönlichen Verkehr war er liebenswürdig und voll sprühender Einfälle. Unserer Partei hat der tschechischen Sozialdemo-kratie anlässlich des für sie schweren Verlustes ihr tiefstes Beileid ausgesprochen.

Amerikanische Gerechtigkeit.

ist es in Europa durchwegs anders?

Washington, 10. August. (Reuter.) Die mit der Untersuchung der Verhältnisse in den ameri-kanischen Strafanstalten betraute Kommission veröffentlichte einen Bericht, worin in ent-schiedener Weise die Art verurteilt wird, wie die Polizei in etwa der Hälfte der amerikanischen Städte vorgeht. Ihr Vorgehen wird als unge-fährlich und barbarisch bezeichnet. In diesem Be-richte werden etwa 100 Fälle aus der Praxis der letzten zehn Jahre angeführt, wo das Ge-fährnis mit Gewalt erzwungen wurde. U. a. wird ein Fall verzeichnet, wobei der Unter-suchungshöfing lange Zeit des Schlafes beraubt und mit Hautschustoden und Zandstichen ge-schlagen wurde. In einem anderen Falle wurde ein des Nordes beschuldeter Mann mit der Felle seines angeblichen Opfers in eine Zelle gesperrt. Einer anderen Person wiederum wurde eine Unmenge Wasser in den Schlund gegossen.

Der Ausschuss ersucht den Präsidenten Hoover, auf gefühlvolle Weise diese Methoden unmöglich zu machen, die auf so schreckliche Art das Prin-zip der persönlichen Freiheit verletzen.

Zwei Häuser in die Luft geflogen.

Wittenberg, 10. August. Die westfälisch-anhaltischen Sprengstoffwerke Reinsdorf ver-erlichten folgende Mitteilung: Heute kurz nach 9 Uhr sind zwei Arbeitshäuser der Sprengstoff-werke Reinsdorf, in denen Bergwerkssprengstoffe gemischt werden, in die Luft geflogen, wobei leider zwei Arbeiter den Tod fanden. Ein Ar-beiter wurde schwer und drei Arbeiter leicht ver-letzt. Der Betrieb hat keine Störung erlitten.

Verhängnisvoller Fund.

Joliette (Quebec), 10. August. (Reuter.) Sieben Ausflügler aus Montreal unternahmen eine Fahrt in die Umgebung von Joliette, die einen tragischen Ausgang hatte. Die Ausflügler fanden in einer vereinsamten Hütte eine Schach-tel. Als sie sich von ihrem Inhalt überzeugen wollten, entstand eine Explosion des darin ent-haltenen Dynamits. Fünf Frauen kamen ums Augenlicht und zwei Männer wurden verletzt. Die Polizei forscht nach dem Ursprung dieser Schachtel.

400 Opfer des Hochwassers in Santau.

Santau, 9. August. (Reuter.) Die Ueber-schwemmung verursachte hier den Einsturz des Gebäudes der Waiseneinrichtung. 400 Per-sonen sind dabei ums Leben gekommen.

Eine Krankenschwester als Mörderin. Die 27jährige Krankenschwester Nora Müller gab in Leipzig Sonntag gegen 20 Uhr auf den Ver-waltungsdirektor des Krankenhauses St. Jakob Dr. Willi Lehmann, als er sich auf dem Heim-weg vom Krankenhaus befand, hinterwärts einen Schuß ab, der Dr. Lehmann in den Hinterkopf traf und zu Boden streckte. Die Täterin schoß dann noch ein zweites Mal auf den am Boden Liegenden. Ein auf die Schüsse herbeieilender Reichswehrsoldat konnte der Müller den Re-volver widerstandslos abnehmen und sie zur Polizeiwache führen. Die Verhaftete lehnt jede Erklärung für ihre Tat ab. Allem Anschein nach hängt die Tat mit der zwangsweisen Beurlaubung der Müller zusammen, die einen geistes-gefügten Eindruck macht. Sie war bisher im Krankenhaus St. Jakob bedienstet, wo sie auch vorläufig noch bis zum Abschluß eines Diszi-plinarprozesses wohnte.

Burg Buchlau teilweise verbrannt. Sonntag gegen 17 Uhr brach auf der Burg Buchlau ein Brand aus, der erst gegen Morgen gelöscht wor-den konnte. Das Feuer erlosch den ungarischen und den slowakischen Sold. Die Vorkämpfer waren sehr schwierig, da die Burg ziemlich hoch liegt und nur sehr wenig Wasser vorhanden ist. Ein Teil des Turmes ist eingestürzt. In dem Brande wurden die Feuerwehren aus Ungarisch-Pradisch, Alstob, Gapa und auch aus Brünn alarmiert. Die Burg Buchlau gehört zu den ältesten mährischen Burgen und ist eine der besterhaltenen. In den Burgsälen befinden sich reiche und sehr interessante Sammlungen. Die Burg gehört der Familie der ehemaligen Grafen Berchtold. In dem Städtchen Buchlovice, das unmittelbar unter dem 525 Meter hohen Berghügel liegt, steht ein Schloß der Familie Berchtold aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Dieses Schloß hat auch eine Bedeutung in der Geschichte, welche unmittelbar dem Kriege voran-ging und wurde der breiteren europäischen Öffentlichkeit durch die Begegnung des öster-reichisch-ungarischen Außenministers Grafen

Berchtold mit dem russischen Außenminister Tschernomirsk bekannt, bei welcher Gelegenheit Graf Berchtold die Grundlagen der Tripel-Entente zu erschlüsseln suchte.

Bezeichnendes Ende eines sinnigen Spiels! „Gesellschaftsspiel“, genannt „Guillotine“, mit dem sich eine Brooklyner Gesellschaft von jungen Leuten vergnügte, endete tragisch. Im Laufe des Spiels wird ein Mitglied der Gesellschaft zum Spaß „enthaupet“. Als Sonntag eine junge Dame aus der guten New-Yorker Ge-sellschaft, die 27jährige Leihilde Jerson, ihren Kopf auf einen Hackstock legte und der 19jährige Harold Finn sich anschickte, mit einer Art der „Delinquentin“ scheinbar den Kopf abzuhauen, löste sich die Art vom Stiel und die scharfge-schliffene Schneide durchtrennte tatsächlich den Hals der jungen Dame, so daß der Kopf zur Erde fiel. Die entsetzte Gesellschaft lief daraufhin in panischem Schrecken auseinander.

Grubenunglücke. In einem Schacht der Roggersgrube bei Köln ereignete sich Samstag mittags eine Kohlenstaub-Explosion. Ein Mann wurde getötet, zwei weitere Berg-arbeiter wurden schwer und zwei andere leicht verletzt. — In der Nacht zum Sonntag stürzte auf der Grube „Brühl“ der Braunkohlen- und Braunkohlenerde Roggersgrube A. G. oberhalb von Brühl in einer Schienenweiche zwei Grubenzüge zusammen. Eine Lokomotive stürzte um, wobei der Kessel zersprang. Der Lokomotivführer und der Heizer kamen ums Leben.

Ein heftiger Brand brach Samstag nachts in Bolognano bei Riva (Südtirol) aus, 60 Häuser wurden zerstört, 400 Personen sind obdachlos. Der Präfekt und die übrigen Be-hörden, die sich an die Brandstelle begeben haben, trafen Hilfsmaßnahmen.

Ein Advokat von seiner Bedienerin ermordet. Der 45jährige Advokat Andreas Roth hatte mit einem seiner Kollegen gesprochen und diesen beauftragt, ihn zu vertreten, da er zu seiner in der Tschechoslowakei weilenden Frau reisen wollte. Als der Kollege in die Wohnung Dr. Roths kam, hörte er hinter der Tür ein Röcheln. Die Tür wurde gewaltsam geöffnet und man fand den Rechtsanwalt halb angekleidet in einer Blutlache liegend tot auf. Neben ihm lag, gleich-falls in einer Blutlache, eine halbbekleidete Frau, die eine Schußverletzung am Kopfe aufwies. Gleichzeitig fand man im Zimmer eine Flasche, die Reste von Essigsäure enthielt. Die Frau starb kurz nach ihrer Einlieferung ins Kranken-haus. Man nimmt an, daß die Frau, in der die Bedienerin des Anwalts, die gesandene Emilie Moskowitz ermittelt wurde, den Rechtsanwalt zunächst mit Essigsäure begoß und dann einen Schuß gegen ihn abfeuerte, worauf sie selbst durch einen weiteren Revolver-schuß Selbstmord verübte. Das Motiv dürfte in einem Liebesverhältnis zu suchen sein.

Attentat in der Kirche. In der armenischen Kirche in Paris gab Sonntag früh ein gewisser Abramian auf den Metropolitentempel Revolver-schüsse ab. Der Bischof selbst wurde nicht ge-troffen, doch wurde ein Priester verwundet. Abramian rief, als er die Schüsse abgab: „Mir ist es gleichgültig, ob ich gleich auf den Galgen gehe! Ich will sie aber alle töten! Ich bin kein Christ mehr.“ Vor einigen Tagen ersuchte Abra-mian den armenischen Metropolitentempel, seine Hotel-rechnung zu bezahlen. Da ihm nicht willfahren wurde, beging er die Tat. Abramian wurde verhaftet.

Einbruch in ein Konsumvereinslokal. In Josefshof bei Gollub wurde, wie man uns mel-det, in einer der letzten Nächte von unbekanntem Täter in das Konsumlokal des Konsumvereins „Einigkeit“ eingebrochen und Stoff und Wäsche im Werte von über tausend Kronen entwendet. — In

Vom Rundfunk

Gempfehlenswertes aus den Programmen.

Mittwoch.
Prag: 11.30: Schallplatten, 14: Frauenfunk, 18.30: Deutsche Sendung: Dr. Sturm: Die Stadt Schladenerberg; deutsche Arbeiterbewegung; Dr. Rud. Fischer: Kartellwirtschaft und Genossen-schaftswirtschaft, 19.05: Russische Lieder, 21: Violin-sonate. — Brünn: 17: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendung: Landwirtschaft. — Breslau: 20: Konzier-sonate. — Hamburg: 20: Die deutsche Spieloper. — Königsberg: 18.35: Zither-Trio. — Leipzig: 12.05: Tonfilmkonzert. — Wien: 17.15: Haydn: Klavierwerke.

Der gleiche Nacht suchten Eindringler auch das Gast-haus Stassen in Antersdorf heim, wobei ihnen aber außer einem kleinen Barbettage nur ein flüchtige Krum in die Hände fiel.

Zwei Kinder verbrannt. In Geis bei Eulrichen (Rheinland) kamen bei einem Scheunenebrand die siebenjährigen Zwillingkinder eines Landwirts in den Flammen um.

Verfassungsposkorte. Anlässlich des Verfas-sungstages am 11. August gibt die Reichspost eine besondere Verfassungsposkorte heraus, mit deren Verkauf am 10. August begonnen werden wird. Die Karte trägt den 8 Wappentiermarkenstempel der gewöhnlichen Postkarte, zeigt aber auf dem linken Teil der Vorderseite das Bildnis des Reichsprä-sidenten von Stein. Die Karte, die nur in beschränkter Auflage herausgegeben wird, kann auch nach dem Ausland verschickt werden.

Reinholung der „Emden“-Leute. Der neue deutsche Kreuzer „Emden“ fährt zur Zeit den Pa-zifik nach den Kofos-Inseln, um dort die Leichen der Besatzung der alten „Emden“ aufzufinden und für ein ehrenvolles Begräbnis Sorge zu tragen. 20 deutsche Seeleute fanden auf der alten „Emden“ vor 16 Jahren im Seegeleht bei den Kofos-Inseln den Tod. Das Schiff wurde damals von dem australischen Kreuzer „Eden“ versenkt.

Seltene Hochzeitsübertragung. In Zwettau (Südböhmen) fiel plötzlich in den Wagen eines zur Kirche fahrenden Brautpaares ein mächtiger Stein. Die Braut wurde leicht verletzt. Da kein Mensch, der den Stein in den Wagen gemorfen haben konnte, sichtbar war, bemächtigte sich der Hochzeit-gesellschaft so große Furcht, daß sie die Trauung ver-schieb. Später stellte es sich heraus, daß es sich um einen Meteorstein gehandelt hat.

Die Berliner Funkausstellung. Vom 21. bis 30. August dieses Jahres wird in Berlin in den Ausstellungshallen am Funkturm die „Große Deut-sche Funkausstellung und Phonogramm Berlin 1931“ stattfinden. Mehr als 300 Aussteller haben ihre Beteiligung zugesagt. Die Ausstellung verspricht die größte europäische Funkausstellung der elektro-technischen Industrie zu werden. Als Sonderaus-steller beteiligen sich u. a. die Deutsche Reichspost, die Reichs-Rundfunkgesellschaft und die Heinrich Herz-Gesellschaft für Schwingungsforschung. Durch Errichtung eines Klangfilm-Lobis-Kellers, in dem alle in Frage kommenden technischen Appa-raturen und Einrichtungen praktisch vorgeführt wer-den, soll das Publikum in die Arbeit des Film-schaffens Einblick erhalten.

Die erste Anglerin. Die Kölner Jägerin und Kunstflugmeisterin Liesel Bach erhielt als erste Frau in Deutschland durch den Oberpräsidenten der Rheinprovinz ihre Bestätigung als Anglerin.

Lappen als Giftmittel. Die kanadische Re-gierung verpflichtete drei Lappländerfamilien aus Norwegisch-Nunavut, den kanadischen Giftmittel Alaska Unterricht in der Fernerziehung zu ertei-len. Die Lappenfamilien haben die Reise nach Alaska bereits angetreten.

Operationsgefahr und Auto-verkehr.

SPD. Im Wochenbett, bei Krampfadern oder nach Operationen kann sich in einem Blutgefäß ein Gerinnsel bilden, ein Thrombus, der das Gefäß verstopft und zur Thrombose führt. Wird ein solcher Pfropf durch den Blutstrom an eine andere Körperstelle geführt und verstopft dort wieder ein Blutgefäß, so spricht man von Embolie. Bezieht die Embolie das Herz, die Lungen oder das Gehirn, so kann plötzlicher Tod eintreten. Es ist darum nur zu begreiflich, wenn bei Opera-tionen von den Ärzten nichts mehr gefährdet wird als das Auftreten dieser gefährlichen, durch keine Verzicht zu vermeidenden Embolien, und man ver-sucht, daß die Chirurgen nur mit Entzünden die Ursache verfolgen, daß in den letzten Jahren in allen Kulturländern die Zahl der Embolien nach Operationen in raschem Steigen begriffen war.

Eine Erklärung hierfür erschien zunächst un-möglich, die Ärzteschaft stand direkt vor einem Rätsel. Indes wurde seither daran gearbeitet, die Ursache dieser Erscheinung aufzufinden. Eine ganze Reihe von Einzelfällen wurden nun auch bekannt, die die Hypothese bestätigten, und die besonderen Dispositionen nach Alter, Ge-schlecht, Entstehungsart und allem Körperbeson-derheiten wurden aufgedeckt. Damit war aber die Ur-sache für die zahlenmäßige Zunahme der Verstop-fungen in den letzten Jahren noch nicht geklärt, denn jene Faktoren waren auch in früheren Zeiten immer die gleichen. Es mußte also noch irgend-eine gemeinschaftliche Schädigung zugrundeliegen, die während der letzten Jahre neu hinzugekommen

war. Allerlei Annahmen, von denen manche be-scheidend waren, wurden aufgestellt, ohne daß eine sichere Entscheidung getroffen werden konnte. Er-läuterungsarbeiten, die seit 1918 in so veränderter Form aufgetretene Grippe, die vermehrte Zufuhr von Kalzium infolge künstlicher Düngung und manches andere hat man der Reihe nach verant-wortlich gemacht, bis Professor E. Fayr die Ver-mutung aussprach, daß die Schädigungen des neu-zeitlichen Stoffwechsels hierbei eine Rolle spielen könnten, wobei besonders an Benzol- und Benzol-dämpfe, die Staub- und Rauchplage und die Ent-wicklung schädlicher Dämpfe zu denken sei.

Auf Fayrs Veranlassung wurden nun an der Chirurgischen Universitätsklinik in Leipzig die Thrombosefälle bearbeitet und es wurde festgestellt, daß die ganz überwiegende Mehr-zahl der Fälle der Stadtbewölkerung ange-hört. Eine ganz wesentliche Veränderung in den äußeren Lebensbedingungen besonders der Groß-stadtbewölkerung während des letzten Jahrzehnts ist nun sicherlich die zunehmende Vermischung der Atemluft mit Autoabgasen. Dr. Kunze folgte daher der Anregung Fayrs und stellte sich die Auf-gabe, experimentell nachzuprüfen, ob durch chro-nische Vergiftung mit Autoabgasen eine erhöhte Thrombosebereitschaft zustandekommt. Als Versuchstiere wurden Ratten und Kaninchen benutzt. Die Tiere wurden täglich in geschicht-liche Röhre von 110 Liter Rauminhalt ge-legt. Dann wurden in die Röhre Autoabgasen geleitet, und zwar wurden die Gase direkt vom Aus-puff mit einem großen Gummibeutel aufgefangen. Der verwendete Betriebsstoff war ein Benzol-Benzolgemisch. Die eingeatmete Gasmenge betrug jedesmal zwei bis drei Liter und die tägliche Gas-einwirkung 20 Minuten bis eine halbe Stunde. Diese Vorbehandlung der Tiere dauerte zweieinhalb

Monate, dann wurden sie auf Thrombose-Bereitschaft untersucht. Durch eine Einspritzung in eine große Blutader wurde eine geringe Geschwund-schädigung hervorgerufen, die indes hinreichend, um 15 vorbehandelten Tieren vier innerhalb von 24 bis 48 Stunden an Aderverstopfung zugrunde gehen zu lassen. Von zehn vorher nicht mit Gas behandelten, aber genau in der gleichen Weise operierten Kontrolltieren starb kein einziges. Es ergab sich also ein deutlicher Unterschied im Ver-halten der vorbehandelten und der nicht vorbehand-elten Tiere, dem Sinn, daß die der Gaswirkung ausgesetzten Tiere eine erhöhte Thrombose-Bereitschaft zeigten.

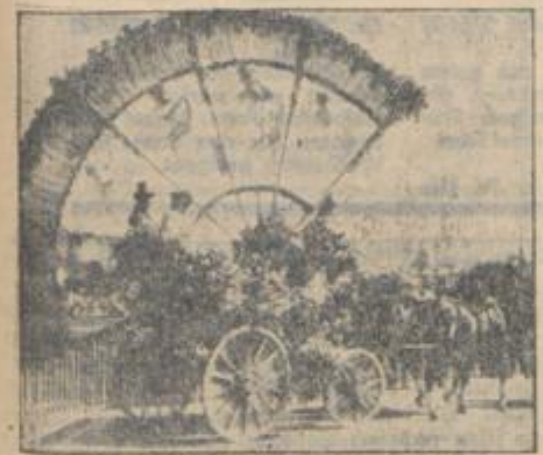
Es ist danach wahrscheinlich, daß wir in den zunehmenden Vermischung unserer Atemluft mit Autoabgasen, der der größte Teil der Großstadt-bewölkerung zwangsweise ausgesetzt ist, den wichti-gsten Faktor vor uns haben, der zu der Häufung der Thrombose- und Emboliefälle der letzten Jahre beigetragen hat. Das Rätsel, das den Ärzten so viel Kopfzerbrechen gemacht hat, nähert sich der Lösung. Schwieriger zu lösen sein wird die Frage, wie wirksam Abhilfe zu schaffen sei, zumal nach Untersuchungen der jüngsten Zeit vermutlich auch die Zunahme des Lungentumors mit der Verschlechterung unserer Atem-luft durch Autoabgasen zusammen-hängt.

Die Wechselbewegung allein, so wichtig sie auch für unser körperliches und seelisches Wohlbefinden sein mag, ist unzureichend, wenn wir im übrigen gezwungen sind, uns die ganze Woche hindurch chronisch zu vergiften. Es ist heute die höchste Zeit, das Problem, wie kann die Atemluft in den Großstädten verbessert werden?, ernstlich in Angriff zu nehmen! Dr. Fritz Berzber

Kleine Chronik

Blumen und Städter.

Es gehört mit zur Kritik der modernen Stadt, der Großstadt, ja es gibt ihr eigentlich die Grund- lage, daß die Natur, wie man sagt, aus den Mauern der Städte verbannt sei. Wenn die Kritik Maß hält und Ziel hat, so ist das auch wohl richtig, was über die Naturverdrängung der Stadt und ihrer



Ein Festwagen aus einem Wütenfest am Genesersee.

Bewohner gefügt wird. Aber bei der Entstehung und dem Wachstum der meisten großen Städte hat man dem Bedürfnis des Stadtmenschen nach Freude an den schönen Schöpfungen der Natur, die sich bei nur immer gegebener Gelegenheit in kleinen Stadtparks, in den Schrebergärten noch, äußert, auch noch durch planmäßige Anlage von Gärten Rechnung zu tragen gesucht.

Es wäre und es ist ein Fehler, wenn also behauptet wird, daß der Städter der Natur fremd gegenüber steht. Wo gibt es Parks und Gärten so reichhaltig, so ausgedehnt, so gepflegt wie in den großen Städten? Wo ist der Bedarf an Gewächsen und Blumen so groß wie hier? Ist nicht überhaupt die Stadt die Strohgeberin des Gärtners und Blumenzüchters?

Demnach führt erst die eine und die andere Ansicht, wagt man sie gegeneinander ab, wirklich zum Ziel. Erst so vermag man zu erkennen, was dem Städter seine Blumen, was Blumen in der Stadt bedeuten. Ohne weiteres sieht aber ein jeder, daß diese Bedeutung auf gar keinen Fall hoch genug eingeschätzt werden kann.

An den Markttagen entwickelte sich in den Jahren der schönsten Blumenblüte ein eigener Blumenmarkt von ganz wunderbarem Zauber. An den Tagungen und angrenzenden Straßen wird von Ständen und aus Körben heraus eine Fülle schöner Blumen angeboten und findet Viehhändler und Käufer und nicht bloß unter den eintausenden Hausfrauen.

Im Süden, wo der Blumenreichtum viel größer ist als bei uns, und der Stadtmensch keine Freude an den schönen Kindern der Natur, keine Blumenliebe viel lebhafter äußern kann, sind die Blumenfesten der Städte ebenso, ähnlich wie am Indischen Ozean oder auf den Südpazifischen Inseln oder an der Kalifornischen Küste. Aber man braucht nicht einmal so weit zu gehen, um die Freude der Bevölkerung an der Blumenpracht, die Frühling und Sommer bescheren, zu erleben. Schon in der Schweiz treffen die Reisenden auf diese Feste, an denen sich die ganze Bevölkerung beteiligt und in unerschöpflichem Spiel den Tag hindurch. Verhüllt sind die Karzissenfeste am Genesersee, die alljährlich stattfinden. Der strenge medizinische Duft dieser Blumen hängt um die Zeit ihrer Blüte über der ganzen Landschaft, jeder trägt eine Karzisse im Knopfloch und selbst des Nachts hört das Leben und Treiben an den Ufern des Sees und in den Ortshäusern, vor allen Dingen in Montreux, nicht auf. Ein anderes berühmtes Blumenfest ist das am Rosenfest in Locarno, das ebenfalls jährlich seine Aufregung feiert. Hier ist schon die Nähe des Südens spürbar, der Einfluß Italiens, das vielerorts Blumenfeste kennt.

Die geschenkte Base.

Von H. Zellen.

Herr Semmelmann hat eine Tante. Das ist nun nichts Ungewöhnliches — viele Menschen haben eine Tante, gelegentlich sogar deren mehrere. Herr Semmelmanns Tante war eine besondere Tante, nämlich eine Erbtante. Sie machte davon Gebrauch, indem sie ihre Reffen nach Leibesträßen lieferte. Die Reffen nahen sich im Hinblick auf die bereinstigte Erbe alles gefaßt lassen und sich überdies möglichst aufmerksam benehmen. So wurde zum Beispiel kein Geburtstag übersehen werden — bei Gefahr der Enterbung! Man konnte die Tante auch nicht mit Kleinigkeiten abfinden, mit Pulsmessern, die man von ihr selbst geschenkt bekommen hatte, oder mit Hippantoffeln und dergleichen nützlichen, aber billigen Dingen, so daß es immer war, den Erbenverpflichtungen nachzukommen.

Herr Semmelmann empfand das heute bräunlich stark, denn er litt an einer epidemischen Krankheit, von der augenblicklich so ziemlich alle Menschen befallen sind: an der Blüte. Das ist schlimm, wenn man ein Geburtstagsgeschenk kaufen soll und kein Geld hat.

Aber Herr Semmelmann hatte eine Idee. Eine ausgezeichnete Idee sogar. Er begab sich am Vorabend des einundzwanzigsten in ein Geschäft, in dem es Geschenkartikel zu kaufen gibt. Sehr nette Geschenkartikel. „Haben Sie“ sagte er zum Geschäftsführer, „nicht etwas Aristokratisches, Be-

100 Jahre Cholera.

Die asiatischen Geißeln der Menschheit.

Pest und Cholera sind die zwei schrecklichsten und ansteckendsten Epidemien, von denen die europäische Menschheit je heimgejucht worden ist. Beide Seuchen sind asiatischen Ursprungs, gleichsam ein Geißeln des Orients. Während aber die Pest im 19. Jahrhundert in Europa nur Gastrollen gab und bereits als überwunden galt, fing die Cholera erst zu jener Zeit zu wüten an.

Dente sind es 100 Jahre her, daß es in Deutschland und auch im übrigen Europa zum ersten Male eine Cholera epidemisch gegeben hat.

Die Pest trat in Europa schon im 6. Jahrhundert auf und richtete schon damals grauenvolle Verheerungen an. Kein Krieg der Weltgeschichte kostete soviel Opfer wie diese „Gottesgeißel“.

25 Millionen Pesttote.

Im 14. Jahrhundert entfaltete die Pest ganz Europa. Sie begann in China, wurde durch Karawanen nach Mittel- und Kleinasien eingeschleppt und von dort nach Europa gebracht. „Das große Sterben“ nannten unsere Vorfahren diese Seuche, die einen großen Teil der Bevölkerung der damals bekannten Erde hinwegraffte. Zum ersten Male trat die Pest in Sizilien, Marseille und einigen Hafenstädten auf. Mit unheimlicher Schnelle verbreitete sie sich dann über den ganzen Erdteil.

Unbeschreibliches Grauen hauste zu jener Zeit in allen Ländern. Ganze Dörfer, ja ganze Städte, waren dem Verderben preisgegeben. Es gab keine Hilfe. Fast alle Kranken starben innerhalb der ersten drei Tage nach dem Auftreten der Pestbeulen. In den drei Jahren, von 1348 bis 1350 soll Europa durch die Seuche 25 Millionen Menschen verloren haben. Dann war die Pest plötzlich verschwunden. Doch tauchte sie immer und immer wieder neu auf. Im 16. und 17. Jahrhundert war sie noch immer der Schrecken der Menschheit.

Die letzte große Pestepidemie gab es in Europa 1899 im Gouvernement Astrachan (Rußland). Astrachan war es auch, das in Europa zum ersten Male mit der Cholera nähere Bekanntschaft schloß.

Die asiatische Cholera.

Die ursprüngliche Heimat der Cholera ist Ostindien, das Gebiet zwischen Ganges und Brahmaputra, wo sie nie ausstirbt, also endemisch ist. Seuchenartig trat sie aber auch hier erst vor 114 Jahren, 1817, auf. Sie behaute sich sehr schnell auf die Nachbarländer aus und wirkte überall verheerend. Schon damals bemerkte man, daß die Seuche ihren Weg entlang der großen Verkehrswege nahm. Von Indien aus ging die Cholera zunächst nach Hinterindien, Sumatra, überzog dann ganz China, die Philippinen, Java, und 1821 verheerte sie Persien und Arabien. Im September 1823 ereigneten sich in Astrachan die ersten Cholerafälle. Aber erst sieben Jahre später nahm die Cholera in Europa eine seuchenartige Verbreitung an. Sie drang im Tal der Wolga aufwärts und erreichte binnen zwei Monaten Moskau. Noch im selben Jahre breitete sie sich in ganz Rußland aus. Begünstigt durch den russisch-polnischen Krieg trat die Cholera 1831 auch in Polen und kurz darauf in Deutschland auf.

Berliner Cholera-Epidemie.

In Deutschland wütete die Cholera ganz besonders in Berlin. Die erste Epidemie begann am 30. August 1831 und dauerte bis zum 26. Jänner 1832. Während dieser Zeit erkrankten 274 Personen und starben 1423. Bedenkt man, daß zu jener Zeit die Einwohnerzahl Berlins nur

schätzte, das Sie mir billig überlassen können.“ Der Geschäftsführer begriff. Und er hatte etwas. Vor ein paar Tagen war eine sehr hübsche Galle-Base zerbrochen worden. „Kann man sie fitten,“ fragte Herr Semmelmann. „Gewiß, man konnte sie fitten, da alle Echerben vorhanden waren.“

Herr Semmelmann erkundete die Echerben für billiges Geld: für eine Packerlei sogar. „So, nun packen Sie mir das gut ein, legen Sie die Base dazu, und schicken das Paket an Fräulein Amalie Semmelmann, Parfistruße 25.“

Am anderen Morgen, am Geburtstagsmorgen — begab sich Herr Semmelmann auch nach Parfistruße 25 zu Fräulein Amalie Semmelmann. Schuls mündlicher Gratulation. Er war sehr frohen Mutes. Die liebe Tante würde zwar jammern, daß die schöne Base bei dem Transport in die Brüche gegangen war, aber sie würde seinen guten Willen anerkennen müssen, den guten Willen ihr ein wertvolles Geburtstagsgeschenk zu machen.

Die Tante war wie ein Ekstasop. „Kann, dachte Semmelmann, sollte sie mein Geschenk nicht bekommen haben?“

„Wie gefällt Dir die Galle-Base, liebe Tante?“ fragte er mit liebenswürdiger Miene. „Nicht wahr, ein sehr schönes Stück!“

„Oh ja, lieber Heinrich — ein sehr schönes Geschenk sogar. Und was ich besonders lieblich finde, ist, daß du den Akt gleich dazu hast packen lassen, um die Echerben zusammenzuheften. Es wird eine interessante Beschäftigung für die Winterabende sein.“

Herr Semmelmann erbleichte. Vor seinen Augen verank die Erbschaft in unergründlichen Tiefen.

Er ging in das Geschäft für Geschenkartikel und beschimpfte den Geschäftsführer. Der Geschäftsführer gab dem Befehl, der das

229.843 betrug, so ist diese Zahl erschreckend hoch. Im Laufe von 42 Jahren gab es in Berlin noch 10 andere Cholera-Epidemien, die insgesamt 17.126 Opfer verlangten. Eine der größten Epidemien fiel in das Jahr 1849 und dauerte vom 30. Mai bis zum 1. Dezember.

In diesen sechs Monaten waren bei einer Bevölkerungszahl von 401.802 nicht weniger als 3552 Tote zu beklagen. Im Jahre 1866 starben sogar im Verlauf von fünf Monaten 5457 Menschen an Cholera. Damals zählte Berlin allerdings schon 658.251 Einwohner.

Im selben Jahre forderte aber die Cholera nicht nur in Berlin Opfer. Auch im übrigen Europa war ihre Verbreitung geradezu ungeheuerlich. Im Norden reichte sie bis Archangels, im Süden bis Ägypten, über die Türkei und einen Teil von Griechenland.

Cholera in London und Paris.

1832 kam die Cholera zum ersten Male nach London und über Calais nach Paris. In diesem Jahre erschien sie auch, von England aus importiert, in Amerika.

Amerika versuchte sich zwar gegen diese Seuche zu schützen. Da es aber damals noch keine richtige Quarantäne gab, blieben alle Maßregeln nutzlos.

Europäische Cholera-Epidemien.

Im Laufe des vorigen Jahrhunderts gab es in Europa noch drei große Choleraepidemien. Im Jahre 1816 begann ein neuer Zug der Cholera von Indien aus. Hierfür erreichte die Seuche Persien und einen Teil der asiatischen Türkei. Gleichzeitig ging sie in nordwestlicher Richtung über den Kaukasus nach Rußland. Ihre weitere Verbreitung geschah dann mit großer Schnelligkeit.

Im Jahre 1848 war sie schon in ganz Ost-, Nord- und Mitteleuropa zu Hause, Ende desselben Jahres trat sie wieder in Südamerika auf. Bis zum Jahre 1859 breiteten sich dann in den verschiedensten Ländern, innerhalb und außerhalb Europas größere Seuchen aus.

Darauf hatte Europa sechs Jahre Ruhe. Erst 1865 roste wieder eine Cholera-Epidemie durch den Kontinent. Besonders viele Opfer verlangte die Seuche im Jahre 1866.

Werkwürdigerweise blieb Deutschland während des Krieges 1870-71 von der Cholera verschont.

Ihren dritten, großen Zug über den europäischen Kontinent trat die Cholera im Jahre 1884 an. Diesmal, wieder durch Schiffsverkehr eingeschleppt, brach sie in Toulon aus und suchte hauptsächlich Spanien, Unteritalien und Ungarn heim. Deutschland blieb diesmal verschont. Im Jahre 1899 brach aber in Hamburg eine neue Cholera-Epidemie aus, die Tausende von Toten verlangte.

Die Hamburger Cholera-Epidemie.

Die Epidemie wütete in Hamburg derartig, daß in einigen Wochen bei einer Bevölkerung von 569.260 Einwohnern 17.965 Personen an Cholera erkrankten, von denen 7611 starben. Auch in Preußen erlagen in diesen wenigen Wochen 802 Menschen der Seuche. Berlin blieb aber infolge der umfassenden Sicherheitsmaßregeln, die getroffen wurden, verschont.

Seit dieser letzten Epidemie gab es in Europa keine Cholera-Seuche mehr. Selbst während des Weltkrieges trat die Cholera nur auf dem Balkan in größerem Umfange auf.

Dente ist die Cholera, wenigstens für Europa und Amerika, ebenso wie die Pest — ein bereits überwundener, asiatischer Schrecken.

Carl Cramon.

Bakel fertig gemacht hatte, eine Lohseige — so sei der „Dienst am Kunden“ nicht zu verstehen.

Aber davon wurde die Galle-Base nicht ganz und die Tante nicht veröhnt. Und Semmelmanns Bitte nicht begehrt. Wenn man schon einmal Bed hat . . .

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Unier Handelsverkehr mit dem Fernen Osten.

In den Mitteilungen des Deutschen Hauptverbandes der Industrie bespricht Dr. Herbert Schmidt-Lambert die Handelsbeziehungen der Tschechoslowakei mit China und Japan. Aus diesen Ausführungen geht hervor, daß der tschechoslowakische Export in diese Länder trotz der Wirtschaftskrise von Jahr zu Jahr zunimmt. In erster Linie war es die Maschinenindustrie, die ihre Ausfuhrquote nach Ostasien steigern konnte. So ist der Wert der Ausfuhr von Kraftmaschinen von 1929 bis 1930 von 118,7 auf 165,34 Millionen K gestiegen, von landwirtschaftlichen Maschinen von 56,89 auf 70 Millionen K, von Präzisionsmaschinen von 11,7 auf 14,6 Millionen K, von Werkzeugmaschinen von 10,3 auf 12,1 Millionen K und von anderen Maschinen von 28,14 auf 44,7 Millionen K. Für das laufende Jahr erwartet man eine weitere Steigerung von 5 Prozent für die gesamte tschechoslowakische Maschinenindustrie. Einen weiteren Erfolg konnte die Schuh- und Lederindustrie erringen, deren Ausfuhr nach dem Fernen Osten gleichfalls im Steigen begriffen ist. Auch die tschechoslowakische Textilindustrie geht mit Erfolg daran, die Absatzgebiete im Fernen Osten zu erweitern. Besonders ist bei der Glas-, Keramik-, Papier- und Spielwarenindustrie der Fall.

Was will der Nationalsozialismus?

Adolf Hitler

in einer Rede (München, 12. Juni 1931)

„Auch wir werden am Tage unseres Sieges mit einer Notverordnung vor das Deutsche Volk treten. Und sie wird lauten:

Nieder mit eurem Internationalismus in jeder Form, nieder mit eurer Demokratie in jeder Form und weg mit eurem Pazifismus in jeder Form.

Die Anglobank will weiter Beamte abbauen!

Intervention des Verbandes der Bank- und Sparkassenbeamten.

Vor der Fusion der Anglobank, Pragobank und Kommerzialbank wurden in diesen Instituten an 300 Beamte abgebaut. Nach der Fusion hat die Anglo-Pragobank den Abbau von weiteren 500 Beamten durchgeführt. Als der Vertreter der Bankbeamtenorganisationen auf der heutigen Generalversammlung des Institutes auf die übertriebenen Opfer verwies, welche der Abbau bei den subalternen Angestellten verursacht hatte und seine vollständige Einstellung forderte, erklärte der Vizepräsident des Verwaltungsrates, Baro, daß die Abbauaktion im ganzen und großen bereits beendet sei und versprach, daß für den Fall, als sich in dem Betriebe Erleichterungen oder ein Ueberfluß an Angestellten ergeben würde, die Frage der Angestellten mit allen sozialen Rücksichten in einer solchen Weise geregelt werden solle, daß sie bei der Beamtenchaft keinen Grund zu Beschwerden hervorbringe würde.

Im Widerspruch zu diesen Erklärungen steht aber die Absicht der Direktion, nunmehr 13 Beamte völlig grundlos und ohne soziale Rücksichtnahme um ihre Existenz zu bringen. So gehen jene Herren vor, die bei sich selbst die Sorgen der heutigen Situation nicht veripären und zur Erleichterung der Regie selbst nichts beigetragen haben.

Die Organisation der Beamten wird jenen Versuchen nach Durchführung eines Zwangsabbaues mit allen Kräften entgegenwirken. Sie hat bereits alle Maßnahmen ergriffen, um dem geplanten Abbau entgegenzuarbeiten und hat bei der Direktion interveniert.

Ueber den Ausgang der Verhandlungen werden wir noch berichten.

Soziale Bauwirtschaft. Die jochen erschienene Sondernummer 15/16 der Sozialen Bauwirtschaft ist dem zehnjährigen Bestehen der Bauhütte Leipzig gewidmet. In der einfachen Darstellung ihres Geschäftsführers Otto Käthe kommt ein Stück kraftvoller Aufbauarbeit und gewerkschaftlicher Tatkraft zum Ausdruck. In festem Verbundensein und in unerschütterlichem Glauben an die Gemeinwirtschaft ist hier in schwerster Zeit wertvolle Pionierarbeit für die kommende Zeit geleistet worden. Mit 55.000 Papiermark wurde vor zehn Jahren der Betrieb gegründet, der im Jahre 1930 einen Umsatz von 13,4 Millionen Mark veranschlagte. Seit ihrem Bestehen sind von der Bauhütte 1495 Wohnungen erbaut worden. Seit 1. Juli 1931 werden wöchentlich nur 42 Stunden gearbeitet. In dem Bericht werden auch die wichtigsten von dem Betrieb ausgeführten Bauten erwähnt, von denen viele in dem Heft abgebildet sind. Das einmütige Streben aller in der Bauhütte Leipzig Tätigen nach bester Qualitätsarbeit hat den Betrieb groß und stark gemacht. Von den wertvollen Betriebsleistungen ist besonders das Arbeitsbüro behandelt, in dem jede Arbeit auf das sorgfältigste vorbereitet wird und die durch gewissenhafte Bauberichterstattung gewonnenen Erkenntnisse zum Nutzen der Bauauftraggeber verwertet werden. Im Jahresdurchschnitt 1930 beschäftigte der Betrieb 354 Arbeiter und Angestellte; die Jahreslohnsumme betrug 1930 rund 950.000 Mark. Die ebenfalls in dem Heft abgedruckte Lohn- und Beschäftigtenstatistik der sozialen Baubetriebe für den Monat Juli 1931 weist eine Beschäftigungsziffer von 13.429 (Juli 1930: 17.269) und eine Lohnsumme von Reichsmark 2.350.221,07 Reichsmark (Juli 1930: 3.599.055,27 Reichsmark) auf. Das Heft enthält dann noch Aufsätze über die Krise des Kapitalismus von A. Ellinger und die Wirkung der Krise auf den Baunarkt von A. KünkeL Einen weiteren Weg zur Arbeitsbeschaffung im Baugewerbe unter Verwendung von Mitteln der Wohlfahrtsämter zeigt ein Aufsatz des Genossen Fritz Boigt: Schafft Arbeit! Boigt berichtet über einen Versuch der Stadt Brestau, mit Hilfe der Mittel aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge und weiteren Mitteln der Reichsversicherungsanstalt, der Volksfürsorge und der Hauszinssteuer rund 500 Kleinwohnungen zu bauen und damit einer großen Zahl von Wohlfahrtsverwehlosen Arbeitsmöglichkeit zu verschaffen.

DEN STUDENTEN IN DIE SCHULE UND FÜR DEN SONNTAG.



Gr. 2 1/2-3 1/2 (35-38) Modell 245
Elastische dauerhafte Turnschuhe mit Chromledersohle, unentbehrlich für Schulkinder und Studenten beim Turnen. Sie halten das ganze Schuljahr aus.



Gr. 2 1/2-3 1/2 (35-38) Modell 3224-08
Für Studenten in die Schule und auf den Spielplatz diese festen Halbschuhe aus gepresstem Dullboxleder mit Gummisohle und Absatz. Sie sind bequem und dauerhaft.



Gr. 2 1/2-3 1/2 (35-38) Modell 3924-00
Den Studenten für Strapazen diese festen Halbschuhe aus starkem braunem Box mit Zierzunge und kerniger Leder- sohle, die mit Messingstiften gesichert ist.



Gr. 2 1/2-3 1/2 (35-38) Modell 1634-22
Braune Box- oder schwarze Lackhalbschuhe mit fein perforierter Spitze. Sie sind elegant und bequem. Die Halbspitze Form verbürgt angenehmes Tragen.



Gr. 2 1/2-3 1/2 (35-38) Modell 3764-22
Dieses Modell ist aus gutem fettem Kuhlleder erzeugt. Die Sohle ist aus kernigem Krapponleder. Breite runde Form.



Gr. 2 1/2-3 1/2 (35-38) Modell 9674-22
Schnürschuhe aus schwarzem Boxcalf mit starker Sohle. Halbspitze Form, elegant und bequem. Für den Sonn- und Wochentag geeignet.

Fr. 118

Rata

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes
kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas fachmännisch angepasst wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graden 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Gerichtssaal

Der unpünktliche Weltuntergang.

Eine Tragikomödie des Aberglaubens.

Prag, 10. August. Solche Dinge sollte man in unserem aufgeklärten Zeitalter allerdings nicht für möglich halten. Aber sie geschähen dennoch und zuweilen gehören ihre Folgen, oder vielmehr ihre leidenden Personen sogar den gebildeten Ständen an. So hätte im vorliegenden Fall eine ehemalige Lehrerin, die sich jetzt mit spiritistischen Versuchen befaßt, einem „Seelenfreund“ völliges Gehör geschenkt, der ihr einguredet wußte, daß der Untergang der Welt pünktlich für den 11. November u. J. bevorstehe. Die Geister, die in den verschiedenen Sessancen zitiert wurden, bestätigten diese fromme Meinung vollinhaltlich und so zögerte die geistergläubige Frau nicht, dem Seelenfreund beträchtliche Summen „zu frommen Stiftungen“ zur Verfügung zu stellen. Ratsamst verlangten sogar die „Geister“ selbst Geld, das sie aber nur durch die Vermittlung eben dieses „Freundes“ annehmen wollten. Und die Arme zahlte und zahlte.

Am 10. November erschien der Seelenfreund und erschröckte zunächst ihr Gemüt durch eine Schilderung der Schrecken, die der morgige Tag bringen würde. Dann erwartete er ihr die letzten 500 Kronen, die ihr von ihren Erbsparnissen geblieben waren. Sie gab sie leichten Herzens, denn sie glaubte in ihrem einfältigen Gemüt sicher daran, am nächsten Tag keiner Schöge mehr zu bedürfen, die von Kost und Notizen getroffen werden. Aber der 11. November verstrich und der Weltuntergang blieb aus. Geduldig wartete das arme Opfer noch drei Tage, aber als auch nach dieser Karenzfrist der jüngste Tag nicht eintreten wollte, ging sie zur Polizei und zeigte den „Seelenfreund“ an. — Vor Gericht zeigte sich der Paria in seiner ganzen Frechheit. Es ist einer jener professioneller Nichtstauer,

die sich in den unteren Schichten als Bauernfänger aller Art fortbringen, während sie in den oberen als Vermittler zweifelhafter Geschäfte und unentbehrliche Faktoren überseht Finanzgüter in ein geachtetes Leben führen. Er war auch hier um eine Ausrede nicht verlegen. Er erklärte, die Geldbeiträge seien Geschenke gewesen und zwar Gegenleistungen für Liebesbeweise äußerlich loblicher Art. Der Gerichtshof schenkte ihm indessen keinen Glauben und verurteilte ihn wegen des Verbrechens des Betruges zu vier Monaten schweren Kerkers.

Leute aus der Ziegelei.

Prag, 10. August. Wer es nicht wissen sollte — die Ziegeleien sind Unterschupf für Hunderte und Tausende, die dank unserer vorzüglichen Gesellschaftsordnung nicht wissen, wo sie ihr Haupt hingehen sollen. Es versteht sich von selbst, daß die Umgangsformen dieser „Leute aus der Ziegelei“ sich in keiner Weise mit denen der „gestiterten“ Menschen vergleichen lassen. Wir besitzen keine Vorbeugungsmittel gegen derartige soziale Uebel, denn noch immer sind in den Augen der herrschenden Klasse die Kanonen weit wichtiger als soziale Wohlfahrtsmaßnahmen. Daher bleiben Fälle wie dieser dem hohen Gericht überlassen, dessen Aufgabe es ist, die „erfüllten Tatbestände“ mit der gebührenden Strafe zu belegen.

Kurz und gut — einer jener Ziegeleibewohner trifft beloffen heimtückend, seine „Liebe“ auf Abwegen an. Die Liebe ist eine jener schrecklichen beteiligten Protagonisten, deren Anblick Mitleid und Ekel in gleicher Weise erregt. Der neue Liebhaber verprügelt den Schwächling und dieser wirft aus Rache einen Ziegelstein in die Fenster des Stiegleitzigers. Die Folge: eine Anklage wegen boshafter Beschädigung fremden Eigentums.

Bei Gericht stellt sich heraus: Der Angeklagte ist ein ehemaliger Privatbeamter, Schwächling, ausgemerzelt, durch den Trunk heruntergekommen. Als Wacko ergibt sich hilflos Wat. Der andere war härter als er, mit ihm konnte er nicht raufen. So schlich er in der Besoffenheit wenigstens ein Fenster entgegen, um seine Wat irgendwie auszulassen. Resultat: drei Wochen Arrest.

Wir hoffen übrigens, daß Herr Kubat ehejüngens energische Schritte einleitet, um der überhandnehmenden Unfittigkeit dieser offenkundig aus Mitleid und zu ihrem Vergnügen

in der Ziegelei hausenden Elemente Einhalt zu tun.

XII. Reichenberger Messe

15. bis 21. August 1931.

Auskünfte: Messeamt Reichenberg, Tschechoslowakei

Sport • Spiel • Körperpflege

Bürgerlicher Sport.

Die Rasenspiele in Pardubitz. Samstag und Sonntag fand im Pardubitzer Stadlon dieses Leichtathletikfest statt. Am Start erschienen neben den heimischen auch zahlreiche ausländische Sportler. Die wichtigsten Ergebnisse sind: 100 Meter: 1. Engl. (Tsch.) 10.7 Sek. (neuer Rekord), 2. Geering (Deutschland), Brustbreite zurück. — 200 Meter: 1. Geering 22.2 Sek., 2. Engl. Handbreite zurück. — 400 Meter: 1. Aničich (Tsch.) 49.8 Sek. (neuer Rekord). — 800 Meter: 1. Belger (D.) 1:57.9 Min., 2. Kranje (D.). — 1500 Meter: 1. J. Strniš (Tsch.) 4:03.8 Min. — 5000 Meter: 1. Aufgospin (Polen) 15:13.3 Min., 2. Petri (D.) 15:18.3 Min. — 10.000 Meter: 1. Petri (D.) 31:39.6 Min., 2. Kofcial (Tsch.) 34:10.6 Min. — 4x100 Meter: 1. Deutschland 43.5 Sek., 2. Polen 44.5 Sek. — 4x400 Meter: 1. Hochschülerport Prag 3:23.9 Min. — Olympische Stafetten: 1. Polen 3:27.7 Min. — 660 Meter Hürden: 1. Belger (D.) 15.2 Sek., 2. Buratovic (Jugoslawien). — 400 Meter Hürden: 1. Kofcial (Tsch.) 57.5 Sek., 2. Auf (Belgen) 57.6 Sek. — Weitsprung: 1. Hofmann (Tsch.) 7.15 Meter (neuer Rekord), 2. Sikofski (Polen) 7.07 Meter. — Hochsprung: 1. Kapke (D.) 1.90 Meter. — Dreisprung: 1. Sikofski (Polen) 13.79 Meter. — Stabhochsprung: 1. Kofcial (Tsch.) 3.90 Meter. — Kugelstoßen: 1. Douba (Tsch.) 14.85 Meter, 2. Simer (D.) 14.24 Meter. — Diskuswerfen: 1. Remez (Ungarn) 45.83 Meter, 2. Winter (Frankreich) 45.10.5 Meter. — Speerwerfen: 1. Herrmanns (Belgien) 59.29 Meter, 2. Simer (D.) 57.74 Meter. — Marathonlauf: 1. Tschel (Deli.) 3:06:12 Std. — 50 Kilometer Gehen: 1. C. Rivost (Italien) 4:36:32 Std., 2. Höhnle (D.).

Was bekommt „Amateur“ Dr. Pelger bezahlt? In den Rasenspielen in Pardubitz nahm u. a. auch Dr. Pelger teil, der noch am Freitag in Stockholm startete und Samstag

tag um Rittersbach (in Pardubitz) war! Es drängt sich unwillkürlich die mehr als berechtigte Frage auf, welchen Lohn „Amateur“ der „Blonde Deutsche“ für seinen Start erhielt. Denn umsonst aber gerade um mit dabei zu sein, so beschreiben ist Dr. Pelger denn doch nicht. In dieser Beziehung hat der Herr Doktor ja schon mehrfach Beispiele erbracht: u. a. Start und Vortrag (der 300 Reichsmark kostete). Da aber in Pardubitz ein Vortrag Pelgers nicht in Frage kam, so muß man ihn — nach Amateurbegriffen in der bürgerlichen Sportwelt, bitte — sehr gute finanzielle Bedingungen geboten haben! Aber das Bierlein, das wird nicht das Licht der — Wahrheit erblinden.

Der Leichtathletik-Völkerkampf Ungarn gegen Italien, der in Budapest ausgetragen wurde, endete mit dem Siege der Ungarn von 75:64 Punkten.

Kunst und Wissen

Kleine Bühne. Heute erste Wiederholung des neuen Programms: „Geschäft ist Geschäft“, „Die große Attraktion“, „Internozig im Schlafwagen“, „Die Firma mit beirateten“. Für Jugendliche verboten! Anfang 8 Uhr. Vorverkauf: Kunstausstellung, Deutschhaus, Graden 26 (Telephon 24687), und beim Portier des Neuen Deutschen Theaters (Telephon 21210).

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Spezialistische Jugend, Prag, Gruppe I. Heute Abend Gesangsprobe in der Sec. Anfang 8 Uhr. Wir bitten alle Mitglieder, die Interesse an Singen mehrstimmiger Chorsieder haben, diesen Abend zu besuchen. — Mitwirkend: den 12. d. M. **Disquetabend: B. Tropen.** Diese Veranstaltung soll allen Freunden dieses Arbeitervereins einen Überblick über dessen gelantes Schaffen bieten. Außerdem Bela Reiny-Lieder. Führer: Josef Sec. Beginn 8 Uhr.

Herausgeber: Eusebio Laub.
Schreiber: Wilhelm Richter.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauch, Prager Deutsches Hotel, 2. B. H. Leitung und Verlagsredaktion für den Druck verantwortlich: Otto Dvůřak, Prager Zeitungsmaschinenfabrik, wachet von der Kosa u. Telegraphenamtstr. 10, Tel. 15-966/VII/1000, bew. 10/2.

Etwas vom Prager „Pepil“.

Von Ignat Herrmann.

Der tschechische Dichtermagist Ignat Herrmann ist einer der hervorstechendsten Schilderer des tschechischen Volkstums und speziell der Prager Peripherie. Herrmann selber, den Deutschen ein alter bekannter Autor, rang sich vom einfachen Lehrlingen in einem Kaufhaus bis zu einem der angesehensten Schriftsteller seines Volkes durch. Seine Stärke liegt auf dem Gebiete des Humors. Neben vierzig Bände Humoresken stammen aus seiner Feder. Anfang August vollendete der Humorist sein 77. Lebensjahr. Die humoristische Bewegung kommt von J. Neilsman, Prag.

Wie die sogenannte „bessere“, feinere Gesellschaft, so hat auch jene untere, eigentlich tiefere Gesellschaftsklasse ihren Raum, ihre besonderen Charakteristika. Überall kann man auf diese Figuren stoßen, diese Blasen, die vom Boden der Gesellschaft in die Höhe steigen, und denen allerorten eine zureichende, charakteristische Benennung eigen ist. Der ausgereiftesten Anspitze des Prager „Drabier“-Volkstums wurde die Bezeichnung „Prager Pepil“ (als Einzelner „Prager Pepil“ benannt) zuteil. Ich will es versuchen, meinen Lesern die Figur eines solchen Prager „Pepil“ vorzustellen, der auch den Namen „Ein Schwere“ (Těžká váha) führt. Einem Naturforscher ist es bisher möglich gewesen, festzustellen, wo das Pflänzchen des „Prager Pepil“ zuerst entdeckt wurde, und durch wen. Ganz Prag ist seine Heimat — im Sommer und die nächste Umgebung — das Klima aller Stadteile ist ihm dienlich und begünstigt seine Entwicklung. Die schönsten gelungensten Exemplare des Prager Pepilstums wachsen doch nur am Treibbette der Peripherie.

Der Prager Pepil ist ein Naturwuchs, ein allerdings etwas ungewöhnlicher, lärmender und vernachlässigter, ungebundener, verlogener, mitunter auch ein „zugereicherter“.

„Wissenschaft“. Kaum verläßt er die Schule, so bemüht er sich, all die Ueberflüssigkeiten, die ihm in den Kopf gesteckt wurden, wieder zu vergessen. Er ist auch nicht ehrgeizig, denn wird er irgendwohin in die Lehre gegeben, so fällt es ihm gar nicht ein, im Schneiderhandwerk, in der Handwerksmaderlei oder einem anderen Berufe, der ihm auf seiner weiteren Bahn eine Erwerbsquelle sein könnte, etwas zu leisten. Kaum hat er seine Lehrzeit hinter sich, wirft er den Kopf zurück, spuckt aus und meint verächtlich: „Die Arbeit ernährt uns nicht — die hab' ich nicht getroffen.“

Dieser Mangel an Lust, in der Schule oder während seiner Lehrzeit etwas zu erlernen, hatten bei schon so manchem Pepil die Wirkung, daß er in eine Wiederholungsschule kam — nämlich ins Arminial. Ich glaube, man würde kein allzu großes Unrecht begehen, wenn man alle Prager Pepils dorthin senden würde.

Derjenige aber, der einen echten Prager Pepil zu irgendeiner Arbeit verhalten wollte, der wäre sehr übel beraten. Wenn er einmal „ausgereift“ und in seinem „Berufe“ heimisch geworden ist, dann rührt niemand mehr mit ihm.

„Machen Sie sich's allein.“ Spricht er abgehackt auf so eine Aufforderung, „glauben Sie denn, daß ich deshalb auf der Welt bin, daß ich mich abrackere? Neegerle! (Tuble).“

Dieses „Tuble“ (Wegerte) begleitet er mit einer liebenswürdigen Geste, das heißt, daß er sich die Hügel seiner Rosenlöcher nach außen dreht. Nein, an der Arbeit geht der Prager Pepil wahrhaftig nicht zugrunde.

Der Prager Pepil betrachtet sich selber als ein notwendiges Zubehör und als eine Dekoration aller öffentlichen, lärmenden Kundgebungen. Er ist eine Fierde der Begräbniskundgebung, wo er — wenn es einmal noch mit Russel zugeht — mit gelanktem Haupt und erlöschener Virginiazigarette bis zur Stadtgrenze das Geleite gibt. Die traurige Begräbnismusik verleiht ihm — wenigstens scheinbar — in traurige Stimmung. Wenn aber die Kapelle mit einem lustigen Marsch zurückkommt, da fühlt sich der Prager Pepil in seinem Elemente, da stellt er einen „Schwären Kerl“ vor, die Avantgarde, in seinen Hüften schreit jetzt Luedelbater zu rinnen. Die Virginia starrt herausfordernd aus seinem Munde, aus den Mund-

winkeln dampfen Rauchwolken, als ob er austrüchern wollte.

Der Prager Pepil lebt für die Musik und die Parade. Schade, daß die türkische Musik bereits erfunden wurde, sonst hätte sie der Prager Pepil erdacht. Wo eine türkische Trommel ertönt — dort zeigt sich schon ein Trupp Prager Pepils. Der erste Bedenkenschlag lockt sie zur Stelle, und wenn es noch so weit wäre. Und genau so wie er diese Kunstgattung liebt, wie er die Musik Polymunia ehrt, genau die gleiche Ehre erweist er ihrer Gefährtin, der Tanzmusik Torpschore. Der Prager Pepil ist ein leidenschaftlicher Tänzer und der Ersinder eines besonderen „Pepilanzes“, den er in der Weise durchführt, daß er mit der Rechten die Tänzerin um die Hüfte faßt und die Linke um den eigenen Hals legt, in der Weise, als ob er sich am rechten Ohre tragen wollte. Und noch eine Tanzspezialität ist ihm vorbehalten: Er tanzt nämlich auch leidenschaftlich gerne zur Musik der Begräbnismarsche. In diesen Tönen hat er sich eine ganz besondere Art eines Trauermarsches erdacht, bei dem er den ganzen Körper wie einen Korkzieher verdreht.

Wie bereits gesagt, die Wissenschaften liebt der Prager Pepil nicht, nur einer einzigen ident er seine besondere Aufmerksamkeit: Der Jurisprudenz. Er hat sich natürlich nur das Strafrecht ausgewählt, dessen genaue Kenntnis er für sein Leben als das vorteilhafteste ansieht. Wann immer man den Schwurgerichtssaal betritt — wenn die Verhandlung nicht gerade eine geheime ist — jedesmal kann hinter der Holzbarriere eine Menge interessierten Publikums erblinden, das sich zu neun Zehnteln aus „Schwären Nummern“ zusammensetzt. Man erkennt sie auch an den kranklichen, verlebten Gesichtern, an der ausgelebten Haarlocke und der tadellosen Frisur, an der Nadeln, wächsernen Nase mit dem vierzähligen Rosenkranz.

Der Pepil verfolgt hier auf das gespannteste den Verlauf des Prozesses und äußert eine unendliche Freude darüber, wenn es irgendeinem Spitzhaken gelingt, den Namen der zürnenden Gerichtsbarkeit zu entwickeln. Mürrisch und deprimiert läßt er aber den Kopf sinken, wenn ein Schuldpruch ertönt. Es handelt sich ja meistens um einen „Kollagen“.

Daß sich der Pepil vom Essen und Trinken ernährt, steht außer Frage, wie er aber darauf sein Geld verdient, das bleibt den oberflächlichen Beobachtern ein unüberwindliches Geheimnis. Es sei bloß gesagt, daß er oft „von der Liebe“ lebt, von der „Liebe“ nämlich, die seine Gefährtin, die „Pepile“, für eine kurze Zeit andauern möchte. Der Pepil ist auf diese Liebe durchaus nicht eifersüchtig, denn er ist in der Regel selbst ihr Zuträger und Ausbeuter.

Der Pepil ist ein leidenschaftlicher Raucher. Wenn er „Marie“ (Weiß) hat, läßt er gerne den Traffanten etwas verdienen und raucht dann mit Vorliebe Virginia. Hat er keine „Marie“, dann mündet er sich an die Gemeindegeld-Truff, er kauft nämlich vom Pflaster die „Stummeln“ auf. In diesem Falle sagt der Prager Pepil, daß er „Niederländische“ raucht. Ja, und wie freut er sich, wenn sein Auge einen gut erhaltenen Stummel entdeckt, einen schönen, großen, wie oder schnupft er, wenn er bloß das Restchen nach einem parfümierten Raucher entdeckt, das er kaum zwischen den Lippen zu halten vermag.

Der Prager Pepil ist bis zu einem gewissen Maße auch Humorist, und zwar ein trockener. Seine Stärke liegt auf dem Gebiete des Wortwitzes, aber da reicht der Raum nicht aus, um alle oder einen Teil seiner besonderen Sprach-eigenheiten, des Jargons der Prager Pepils, anzudeuten. Wenn der Pepil etwas gerne hat, dann sagt er „jo to na stěnie!“ (daß er es getroffen habe). Die Arbeit bezeichnet er als „Rachota“ (Rader), die Zigarette steckt er sich in die „Pepilognomie“, verprügelt er jemanden eine Wange, dann sagt er, daß er ihm eine „Über den Charakter“ geben werde. Die Fäße bezeichnet er als „Eiser“, bekommt er aber selber einmal eine Ohrspeise, dann vertraut er seinem Büfensfreunde an, daß er sich bei jemanden „einen Fänger gewechselt“ habe. Trifft er ein bekanntes Mädel, dann fragt er: „Wohin wendest du dich, Amollette?“ usw. usw.

Zu seiner vorübergehenden Lebensgefährtin ist der Pepil meistens brutal und das ist allerdings kein Humor mehr. Dem „Pepil“ würdig ist die weibliche Vertreterin dieser Spezies, die „Pepilka“. Darüber einmal nächstens mehr.